

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei einschließlich des Verdienstes des Herrn Richter ist. Seiner rücksichtslosen Energie, schneidigen Beredsamkeit und der außer bei ihm bei keinem der Führer der bürgerlichen Parteien vorhandene Muth, dem Kanzler auch in den wichtigsten Punkten Opposition zu machen, hat es nur fertig gebracht, daß überhaupt noch ein Häuflein Mitglieder des Bürgerthums vorhanden ist, das sich getraut, Opposition zu machen. Hätte Richter gefehlt, die Hänel und Richter sähen längst mit an der reich bestellten Tafel, an der sich's die National-liberalen in Gesellschaft der Kardorfs, Puttkamers und Webell's so wohl sein lassen.

Inserionsgebühr

beträgt für die 4 gefaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Häuslicher Zwist.

Es ist eine alte Geschichte, wenn Noth und Elend in einer Familie ihren Einzug halten, dann stellt sich fast regelmäßig auch Zwist und Zank unter den Familienmitgliedern ein. Das, was aber für die Familie gilt, gilt auch für jede größere Gemeinschaft und speziell auch für die großen politischen Verbindungen, die Parteien. So lange eine Partei Terrain gewinnt, an Ausdehnung, Bedeutung und Einfluß zunimmt, so lange kann die Leitung immer auf Zustimmung zu ihren Maßnahmen rechnen, und die einzelnen Gruppen werden, auch wenn sie einmüßig in dem einen oder anderen Punkt abweichender Meinung sind, doch deshalb aus Liebe zum Ganzen und um die Aktionsfähigkeit nicht zu schwächen, zurückdrängen.

Ganz anders gestaltet sich aber die Sache, sobald die Partei Niederlage auf Niederlage erleidet, ihr Anhang zumenschrumpft und ihr Einfluß auf den Nullpunkt herabsinkt. Dann beginnt das Klagen und Schmähchen, die unzuverlässigen Elemente werden laut und gewöhnlich beginnen auch die verlassenen Größen, deren es ja überall gibt, sich wieder breit zu machen und suchen sich für den Fall des Bedarfs in Erinnerung zu bringen. In solch' kritischen Situation befindet sich nun augenblicklich die politische Vertretung der bürgerlichen Opposition, die deutschfreisinnige Partei. Innerhalb weniger Wochen hat diese Partei bei 4 Wahlen schwere Niederlagen erlitten, und sowohl im Reichstag wie im preussischen Landtag ist das Fährlein dieser Partei so sehr zusammengeknallt, daß der Kremler wirklich nicht zu groß zu sein scheint, wenn Herr Eugen Richter einmal die Luft anspannen sollte, mit seinen Betreuen einen Ausflug nach den Niederlagen der Syres oder in den Brunenwald zu machen. Diese Niederlagen haben nun neben dem erklärlichen Spott und der Spandenfreude der Gegner auch große Unzufriedenheit in der eigenen Partei hervorgerufen und vom rechten und linken Flügel derselben werden Stimmen laut, welche die Schuld an dem Unglück der Partei der Leitung derselben, Herrn Eugen Richter aufhalten.

Wir sind nun gerade keine besonderen Verehrer des Herrn Richter, denn gerade sein Verhalten unserer Partei gegenüber war nicht nur allezeit ein ungemein gehässiges Feindseliges — was uns sehr kalt gelassen hätte — sondern ein geradezu bornirtes. Und über diese Bornirtheit des Herrn Richter, die es ihm heute noch glaubhaft erscheinen läßt, daß die sozialdemokratische Partei ihre Existenz und Stärke dem Liebel des weiland Herrn von Bismarck mit dankbarer Verdanke, haben wir uns schon manches Mal geäußert. Trotzdem sehen wir aber nicht an, unsere Meinung auszusprechen, daß Herr Richter Unrecht geschieht, wenn ihm die Schuld an dem Unglück seiner Partei zuge-

schohen wird. Wir glauben im Gegentheil, daß, wenn heute überhaupt noch eine deutschfreisinnige Partei existirt, dies ausschließlich das Verdienst des Herrn Richter ist. Seiner rücksichtslosen Energie, schneidigen Beredsamkeit und der außer bei ihm bei keinem der Führer der bürgerlichen Parteien vorhandene Muth, dem Kanzler auch in den wichtigsten Punkten Opposition zu machen, hat es nur fertig gebracht, daß überhaupt noch ein Häuflein Mitglieder des Bürgerthums vorhanden ist, das sich getraut, Opposition zu machen. Hätte Richter gefehlt, die Hänel und Richter sähen längst mit an der reich bestellten Tafel, an der sich's die National-liberalen in Gesellschaft der Kardorfs, Puttkamers und Webell's so wohl sein lassen.

In einer Zeit, wo für unsere Bourgeoisie nur noch das Quisot'sche: „Bereichert Euch!“ als Richtschnur für ihr politisches Verhalten gilt, und wo von dem allmächtigen Vertreter der Regierung als einer ihrer Zwecke offen proklamirt wird: „Millionäre zu züchten“, da ist es immerhin ein Kunststück, ein auch nur kleines Häuflein von Bourgeois von der allgemeinen Jagd auf die Beute, welche der Staat zu vergeben hat, zurück zu halten. Dieses Kunststück hat aber Eugen Richter, man mag sagen, was man will, doch fertig gebracht. Unterläßt hatte ihn darin bis zur Katastrophe im Kaiserhaus allerdings die feste, wenn auch nicht offen ausgesprochene Hoffnung, daß der Thronwechsel gleichbedeutend mit einem Systemwechsel sein werde, und daß dann die liberale Fessnung mit ein Anrecht auf das Miteffen aus den gefüllten Schüsseln des Staates geben werde.

Diese Hoffnung ist nun freilich zu Grabe getragen worden, und wenn deshalb der Abfall von dem „ewigen Nörgler“ Richter in der nächsten Zeit ein noch größerer sein wird, als er es bisher schon war, so wird das niemanden Wunder nehmen, am allerwenigsten aber uns. Wir wundern uns nur, daß es in der bürgerlichen Welt immer noch giebt und da Idealisten giebt, welche der Meinung sind, der Abfall von der deutschfreisinnigen Partei hätte sich dadurch aufhalten lassen, wenn die freisinnig-demokratischen Grundzüge schärfer betont worden wären, und wenn die Partei in allen sozialpolitischen Fragen und besonders auch in der Frage des Arbeiterschutzes eine klarere Stellung eingenommen hätte. Diese Idealisten sind es auch, welche es der Parteileitung besonders verargen, daß sie die Abhaltung eines allgemeinen Parteikongresses bisher zu hintertreiben verstanden hat. Nun, wir glauben, Herr Richter und seine eingeweihteren Freunde haben sehr genau gewußt, warum sie diesen Parteikongress nicht berufen haben. Wäre er berufen worden, so ist Eins gegen Hundert zu wetten, daß das Endresultat eine allgemeine Schwenkung nach rechts gewesen wäre.

Man mag über die Beschädigung der letzten 10 bis 15 Jahre sagen, was man will, das eine wird ihr nie be-

stritten werden können, sie wahr die Interessen der besitzenden Klassen nach allen Richtungen. In diesem Umstand liegt auch das Geheimniß des allmächtigen Einflusses und der zweifellosen Popularität des Reichskanzlers in allen den Kreisen, die sich — mit Recht oder Unrecht bleibe dahingestellt — mit zu den besitzenden Klassen zählen. Die Schutzollnerei, die indirekte Besteuerung, die Ausnahmegesetzgebung gegen die Arbeiterbestrebungen, es sind lauter Maßnahmen, gewesen ganz nach dem Herzen und den Wünschen der überwältigenden Mehrheit aller derjenigen, welche sich nicht zu der Arbeiterklasse zählen. Und es wählt deshalb mancher heute aus alter Gewohnheit deutschfreisinnig, der in seinem innersten Herzen ein begeisterter Verehrer Bismarck's ist. Das, was man politische Ideale nennt, das sind für unsere Bourgeoisie längst Dinge geworden, welche sie in die Kumpellammer gelegt hat. Und im übrigen hiesse es wieder der Wahrheit die Ehre nicht geben, wenn man nicht anerkennen wollte, daß unsere Bourgeoisie gar keine Ursache hat, sich über Mangel an politischer Freiheit zu beklagen. Alle jene kleinlichen Quälereien, über die zum Beispiel die Arbeiterpartei, ganz abgesehen von den Wirkungen des Ausnahmegesetzes, so viel zu klagen berechnigte Ursache hat, die finden gegenüber der Bourgeoisie, selbst so weit sie oppositionell ist, keine Anwendung. Man denke da nur an die Handhabung des Vereinsgesetzes. Eine aufgelöste Versammlung ist für die Freisinnigen eine eben so große Seltenheit, als sie für die Arbeiter etwas alltägliches ist.

Es ist also durchaus erklärlich, wenn das Bürgerthum von der Opposition gegen den Reichskanzler und sein System nichts wissen will. Sicher ist ja, daß es für den thatkräftigeren Theil der Bourgeoisie ein unangenehmes Gefühl sein muß, daß er von dem Mitregieren so ganz und gar ausgeschlossen ist. Und hierin liegt ja mit der wesentlichen Unterschied zwischen den Nationalliberalen und dem Gros der Deutschfreisinnigen. Die ersteren begnügen sich, wenn sie nur Gaben empfangen, wenn dieselben auch von fremder Hand kommen, die letzteren dagegen machen Anspruch darauf, die Gaben sich selbst zuzutheilen und zieren sich, dieselben als Geschenk von ihren alten politischen Segnern anzunehmen. Die Gaben selbst aber wollen die einen wie die anderen. Die Bourgeoisie will herrschende Klasse sein, und sie ist es trotz alledem und alledem auch in Wirklichkeit bei uns. Die einzig in ihrer Art dastehende Stellung, welche der Reichskanzler in Deutschland einnimmt, sie ist nur möglich und nur erklärlich, wenn man sich stets vor Augen hält, daß Fürst Bismarck es verstanden hat, wie selten einer vor ihm, die Interessen der herrschenden und tonangebenden Klassen zu wahren und zu fördern. Diese Klassen repräsentiren aber nicht die Herren von Kleiß-Regow und von Miningerode, sondern der Millionär Dr. Dammacher und der Industriekönig von Stumm. Die politische Opposition ist für unsere Bourgeoisie ein

### Heuileton.

### Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Aus dem Russischen übersetzt von Wilh. Fendel.  
Und nun träumte ihm, daß er mit seinem Vater auf dem Weg zum Kirchhof sei und daß sie bei der Brant-Bank vorbeigehen würden; der Vater hält ihn an der Hand und er schaut sich furchtsam nach der Schenke um. In besonderer Umstand zieht diesmal seine Aufmerksamkeit auf sich; es sieht hier aus, wie bei einem Volksfest; ein gepulter Mädchen, Weiber mit ihren Männern und allelei Gefindel ist da. Alle sind betrunken, alle singen, und vor dem Eingang der Schenke steht ein Bauerwagen, ein sonderbarer, großer Bauerwagen, einer von denen, die man großen Lastpferden bespannt werden und auf denen man Wasser- und Braumwein tonnen zu führen pflegt. Er hatte immer diese moßigen, languähigen Lastpferde gern gesehen, die so ruhig, gemessenen Schrittes, ganze Berge hinter sich her zogen, anscheinend ohne besondere Anstrengung, als ob das Ziehen von Lasten nur ein Spiel sei. Jetzt aber war, sonderbarer Weise, an dieses große Lastfuhrwerk nur eine kleine, magere, hellbraune Bauernmähre eingespannt, von denen, die, wie er oft gesehen, sich häufig mit einer hohen Fuhr Holz oder Heu abquälen, namentlich wenn sie einen Schlag oder in einer Fahrt stecken geblieben sind; und das sah er so weh, so sehr weh, sogar auf das Maul und über die Augen schlagen sie; und das schmerzt ihn immer so sehr, es that ihm so leid, das mitanzusehen, daß er kaum immer immer vom Fenster hinweg. Jetzt begann plötzlich ein großer Lärm; Menschen kamen aus der Schenke mit

Geschrei, mit Gesang, mit Balalajken) heraus, toll und voll betrunken, große Kerle in roten und blauen Hemden, die Oberleider auf die Schultern gehängt.

— Seht euch drauf, seht euch alle drauf! ruft einer, ein junger Kerl mit breitem Nacken und einem fleischigen, rothen Gesicht; — seht euch auf, ich nehme euch alle mit! Alle lachten und schrien:

— Solch eine Mähre, die wird viel ziehen können!  
— Bist du denn bei Sinnen, Mitolla\*, daß du eine schwache, elende Stute an solch ein Lastfuhrwerk spannt hast!

— Die Hellbraune hat doch gewiß schon ihre zwanzig Jahre auf dem Buckel!

— Seht euch nur drauf, ich nehme euch alle mit! schreit Mitolla wieder, indem er auf den Wagen springt, die Hügel ergreift und sich in Lebensgröße vorm hinstellt. — Den Braunen hat Matwej\*\*\*) dorthin mitgenommen, ruft er vom Wagen herunter; diese elende Stute aber ärgert mich schon lange, Brüder; am liebsten möchte ich sie umbringen, es ist nur ein unnützer Fresser. Ich sage euch, seht euch nur drauf! Rennen laß ich sie, rennen muß sie! Und jetzt nimmt er die Peitsche in die Hand, um mit Wollust die Hellbraune zu hauen.

— Nun, seht euch doch, ihr hört's ja, sie soll ja rennen! . . . spottet die Menge.

— Seit zehn Jahren ist sie nicht mehr gerannt, mein' ich.

— Wird schon springen! . . .  
— Kein Mitleid, Brüderchen, jeder nehme seine Peitsche zur Hand . . . und nun macht euch fertig.

— Nun los! Haut sie!  
Mit Gelächter und Gespött kletterten alle auf Mitollas Wagen. Es waren ihrer sechs und es blieb noch Platz genug übrig. Man nahm noch ein dickes, rothes Weib mit

Sie war gepuht, inackte Mähre und war sehr vergnügt. Die Menge ringsumher lachte; es war ja auch zum Lachen, daß solch eine hinfällige Mähre diese Last ziehen und noch dazu rennen soll! Zwei Burschen auf dem Wagen nahmen ihre Peitschen zur Hand, um Mitolla zu helfen. Es erschallt ein Häh! die Mähre zerrt aus Leibeskräften, kommt aber kaum Schritt vor Schritt vorwärts, krächzt und laßt vor Schmerz von den drei Peitschen, die wie Hagel auf sie niedersallen, ein. Das Gelächter im Wagen und in der herumstehenden Menge verdoppelt sich, doch Mitolla ärgert sich und peitscht wüthend auf die Stute los, als ob er sie wirklich zum Rennen bringen wollte.

— Laßt mich auch mit, Brüderchen, ruft ein Bursch aus der Menge, der gleichfalls Lust bekommen hatte, mit-zuthun.

— Seht dich nur auf! Seht euch alle drauf! schreit Mitolla — sie muß alle ziehen. Ich peitsche sie todt! Und dabei haut er, und haut und weiß vor Raserei nicht, womit er wohl noch hauen könnte.

— Papa, Papachen, ruft das Kind dem Vater zu, — Papachen, schau was sie da thun! Papachen, wie sie das arme Pferdchen schlagen!

— Komm, komm! sagt der Vater, — sie sind betrunken, übermüthig; es sind Narren. Komm, schau nicht hin! — und er will ihn fortführen, das Kind aber reißt sich von ihm los und läuft, ohne jemand zu beachten, zu dem armen Pferde hin. Dem armen Thier aber geht's übel; es kann kaum noch athmen, alleibi stehen, zerrt wieder, und will jeden Augenblick umfallen.

— Peitscht sie todt! schreit Mitolla, — mag sie kre-piren. Ich werde sie todt-hauen.

— Hast denn du kein Kreuz?\*) Glender! ruft ein Alter aus der Menge.

— Hat man je schon so etwas gesehen, einer

\*) Eine primitive Art Guitare.  
\*) Mitolla, populär für Mitolla.  
\*\*) Matthäus.

\*) Bist du denn kein Christ! Jeder Mähre bekommt bei der Laufe ein Kreuz umgehängt, das er sein Leben lang nicht wieder ablegt.



Bei der Reichstagswahl in Halle-Diepholz wird wahrscheinlich eine Stichwahl zwischen Dr. Sattler (nassib.) und von Arnswaldt (Welfe) erforderlich sein, da die ausstehenden Wähler die Stimmen der Welfen stärker vernehmen als die der Nationalliberalen. Bis jetzt sind gezählt für Sattler 2652, für von Arnswaldt 2732, für Droop (frei) 649.

Der europäische Frieden ist wieder einmal gesichert. Kommt die „Braunschweig. Landesztg.“ als vollgültigen Beweis für die Friedlichkeit Russlands führt sie an, daß ein russisches Blatt schreibt, es wäre eitles Geschwätz, auf Unwissenheit und Unredlichkeit beruhend, daß der General Gurko eine kriegerische Rede gehalten habe. Russland ist fürchtbar friedlich, so harmlos wie ein neugeborenes Kind. Wer also Geld hat, laufe ruhig russische Anleihe. Es haben sich Bankiers gefunden, die Russland 500 Millionen zum Kurse von 82 1/2 pCt. pumpten. Die Bankiers wollen selbstverständlich die Obligationen nicht in ihre Tasche stecken, sondern sie gönnen sie dem Publikum. Hat das Publikum erst die Bankiers von den russischen Obligationen befreit, dann kann Russland wieder kriegerisch sein, dann können die schönen russischen Papiere wieder ihren Werth verlieren, den Schaden hat nur das dumme Publikum und — die Dummen werden nicht alle. Also, wer noch eiliche tausend Mark besitzt, der glaube auf das Wort der „Landesztg.“ an das unschuldige, friedliebende Russland, und laufe russische Papiere.

Deutsche Pressefreiheit. Die „Köln. Ztg.“ versteht sich in einer Polemik gegen die Londoner „Times“ zu folgender summarischen Aeußerung über die Freiheit der Presse in Deutschland: Wir meinen, ein Blatt wie die „Times“ sollte sich schämen, solches haltlose Gerede auf den Markt zu bringen. Das Reichsgesetz braucht den Vergleich mit den englischen Rechtsbestimmungen über die Presse nicht zu scheuen und es würde dem „Times“ sehr schwer fallen, das Eisen nachzuweisen, unter dessen Belastung die deutsche Presse leiden soll. Gerade die Aeußerungen der deutschkriegerischen und ultramonarchistischen, über deren moralische Verwerflichkeit, wie sie die Worte des Kaisers gezeichnet haben, kein Zweifel bestehen kann, sind juristisch unerschütterlich gebildet und der beste Beweis dafür, was man im Deutschen Reich ungestraft sagen kann.“ Die Nachher der „Köln. Ztg.“ scheinen ihre Hinfelmöhe bis in den Nacken gezogen zu haben, damit sie nicht schwächen, was um sie herum vor sich geht, denn offenbar kennen sie weder das Reichsgesetz noch das Strafgesetzbuch, noch haben sie eine Ahnung von dem Verstand des Sozialistengesetzes, sonst könnten sie solchen Blödsinn nicht schreiben. Die Wahrheit ist, daß die „freie“ deutsche Presse die Wahrheit nicht mehr offen sagen darf, wenn sie nicht will, daß ihre Redaktionen leer stehen und die Redakteure sammt und sunders ins Gefängnis wandern. Die unabhängige Presse kommt jeden Tag zwischen Thür und Angel. Sie muß in ihrer trübseligen Lage ihre Existenz dadurch sichern und ihre Meinung dadurch wahrhaftig, daß sie Vieles mit Schweigen übergeht und vieles Andere so schonungslos bespricht, daß schon eine große politische Reise des Lesers erforderlich ist, um die Gedanken der Redaktion zwischen den Zeilen zu lesen. Die „Köln. Ztg.“ freilich hat es gut. Einem so kläglichen Reptil, dessen Beruf professionmäßige Lohndreier ist, kann man nichts anhaben. Die Freiheit, das zu schreiben, was die Regierung beschließt, soll noch jedenfalls keine Rechtsfreiheit sein?

Gegen die Auflösung der freisinnigen Wahlmännerversammlung in Posen ist seitens der Partei eine Beschwerde beim Polizeipräsidenten eingelegt. In derselben wird ausgeführt, daß die betreffende Versammlung vollständig zu Recht bestand, sie war polizeilich angemeldet und die Verhandlungen waren noch nicht eine Stunde lang ausgezogen, als Herr Kantorowicz seine Rede hielt. Zu Beginn der Verhandlungen hatte Herr Chleis eine Ansprache gehalten, worauf Herr Rechtsanwalt Kahle den Beginn des geistlichen Theils der Versammlung ankündigte. Es war damit gar nicht ausgeschlossen, daß auch auf diesem politischen Neben gehalten werden, und daraus, daß die Polizeibeamten im Saale blieben, folgt, daß dieselben ebenfalls diesen Theil des Abends als angemeldete Versammlung betrachteten. Andernfalls wären sie ohne Berechtigung im Saale geblieben. Der Polizeipräsident Klosemann läßt aber die Versammlung auf, weil diese gesellige Zusammenkunft keine angemeldete Versammlung sei. — Das Polizeipräsident hat diese Beschwerde zurückgewiesen, und die Angelegenheit dem Amtsanwalt auf Grund des § 12 des Vereinsgesetzes unterbreitet. Man will also die Unternehmer der Versammlung belangen, weil sie die im § 1 des Vereinsgesetzes beschriebene polizeiliche Anmeldung unterlassen haben.

Als ein Zeichen der Zeit mag es betrachtet werden, daß die Bürgermeister in der „Deutschen Gemeindezeitung“ nach einer Reformierung schreiben. Es ist eine von möglichst allen Bürgern zu vollziehende Petition im Werke, in welcher die Reform gebeten werden soll, einem längst gefühlten Bedürfnis nach Uniformität und den Stadthauptern, wenigstens soweit sie zu den Ortspolizei ausüben, möglichst geschmackvolle und zu gleichzeitiger Eintracht einfließende Uniform zu verleihen. Es werden die Detailfragen, ob Infanterie, ob Schleppland, ob Kassestücke oder Couplettes, mit Eifer debattirt; einstimmen scheinen der Schleppland und die Couplettes den Sieg davon zu tragen. — Wie wäre es mit der Einführung der alten würdigen Popstracht?

davon zu tragen. — Wie wäre es mit der Einführung der alten würdigen Popstracht?

### Oesterreich-Ungarn.

Der Abgeordnete Kronawetter hielt eine sensationelle Rede über den Gesetzentwurf, betr. die bäuerliche Erbschaft. Derselbe führte aus, daß Oest. würde ein riesiges Anwachsen des Proletariats bedeuten und die meisten Bauern zu Sklaven machen. Kronawetter bekannte sich als radikaler Demokrat.

### Dänemark.

Aus Kopenhagen lassen sich die kartellbrüderlichen „Hamb. Nachr.“ unterm 11. d. schreiben: „Unsere Sozialdemokratie hatte gestern im Folleting einen großen Tag. Nicht weniger als drei private Gesetzentwürfe von dieser Partei befreundeten Abgeordneten der Kammer lagen gestern in erster Lesung vor, nämlich ein Gesetzentwurf zur Verbesserung der ökonomischen Lage des ländlichen Proletariats, ein Vorschlag, betreffend Aenderungen im Wahlgesetz, und endlich ein Gesetzentwurf, betreffend kommunale Wahlbestimmungen. Sämmtliche Vorlagen wurden Ausschüssen zur Begutachtung überwiesen. Der erwähnte Gesetzentwurf, betreffend Aenderungen im Wahlgesetz vom 12. Juli 1867, bezweckt namentlich die Einführung geheimer Abstimmung bei den Reichstagswahlen. Die Kammer, wie auch der Minister des Innern, stellten sich wohlwollend zur Vorlage, deren Prinzipien überall in Europa Anerkennung und Geltung gefunden haben. Der Minister widerlegte sich jedoch der weniger glücklichen Redaktion des Textes und machte zugleich auf Unzulänglichkeiten aufmerksam, welche, abgesehen von großen Kosten, der Administration aus dieser Neuordnung erwachsen würden. Was endlich die erwähnte Bergische Vorlage betrifft, so umfaßt dieselbe u. A. auch den Frauen, welche ihr 25. Lebensjahr vollendet haben, ein Wahlrecht. Der Minister des Innern stellte die Nothwendigkeit der Vorlage in Abrede, da die bestehende Ordnung gut sei, und wurde in dieser Auffassung von verschiedenen Abgeordneten gestützt. „Sozialdemokraten“ erblickt in diesen Vorlagen, selbst wenn diese nicht gleich zu Gesetzen reifen sollten, eine fruchtbare Aussaat für die Verwirklichung hochfliegender Pläne im Interesse der Partei. Ueberhaupt macht sich in diesem Hauptorgan unserer Sozialdemokratie neuerdings ein Bestreben bemerkbar, jede, auch die gelindeste Regierung zu registriren, welche mit den Absichten der Partei nur einigermaßen in Einklang gebracht werden kann.“

### Großbritannien.

Unterhaus. Unterstaatssekretär Fergusson erklärte auf eine Anfrage, er habe noch nichts davon gehört, daß die Befehlshaber der deutschen und englischen Kriegsschiffe vor Sanftbar die Details für die Blockade der Küste bereits festgestellt hätten. Die französische Regierung nehme nicht an der Blockade der Küste von Sanftbar Theil, habe aber ein Kriegsschiff abgeordnet, um speziell jedweden Mißbrauch der französischen Flagge zu beobachten und zu verhindern. Das Durchsuchungsrecht sei von Frankreich als ein notwendiger Zwischenschritt, den die Blockade mit sich bringe, anerkannt, aber der Wortlaut und die Grenzen der fraglichen Anerkennung seien noch Gegenstand weiterer Eörterung zwischen der englischen, französischen und deutschen Regierung. Sklaven, die an Bord von Fahrzeugen gefunden werden sollten, würden, gleichviel welche Flagge das Schiff führe, in Freiheit gesetzt werden. Die Vorlegung des auf die Angelegenheit bezüglichen Schriftwechsels sei gegenwärtig nicht erwünscht. — Der erste Lord des Schatzes, Smith, theilte mit, die Regierung sehe sich infolge des langsamen Fortschreitens der Budgetberathung genöthigt, die Jekentbill, die irische Drainirungsbill und die Bill betreffend die Bildung eines Ackerbauministeriums zurückziehen. Er werde kommenden Montag eine Vorlage einbringen wegen Bewilligung von weiteren 5 Millionen Pfund zur Ausdehnung des irischen Pachtanlagengesetzes und hoffe, das Haus werde die Bill in der nächsten Woche in allen Stadien erledigen. Anlangend die Jekentbill, so hoffe die Regierung, daß dieselbe in der nächsten Session den ersten Beratungsgegenstand bilden werde und daß alsdann die Bill, betreffend die schottische Lokalverwaltung, zur Berathung gelange. Gladstone erklärte, er werde die Bill betreffend die Ausdehnung des irischen Pachtanlagengesetzes durch eine die Rückstände der irischen Pachtanlagen betreffende Vorlage deläpnen. Die Polizei verhaftete in Kilkenny den Abgeordneten Sheehan und einen dortigen Führer der Nationalliga, Namens O'Connor, in deren Häusern die zum Parteitag nach der Stadt gekommenen Bauern Versammlungen abgehalten hätten. Die Häuser beider wurden nach Schriftstücken durchsucht, die geeignet wären, sie wegen Aufreizung zum Feldzugsplan zu belangen. Sheehan wurde später gegen Stellung von Bürgschaft wieder auf freien Fuß gesetzt. Der irische Abgeordnete Redmond wurde wegen mißlicher Gesundheit aus dem Westminster Gefängnis entlassen, trotzdem, daß er noch drei Wochen zu verbüßen hatte. Redmond sagte, er wolle keine Gnade, da ihm die Annahme derselben leicht falsch ausgelegt werden könne. Als ihm jedoch erklärt wurde, daß seine Krankheit die Ursache seiner Ent-

lassung sei, weigerte er sich nicht länger. Redmond reiste nach Dublin.

Den irischen Bischöfen ist vom Vatikan neuerdings formell anbefohlen, das frühere Restrikt gegen das Boycotten und den Feldzugsplan mit Eifer zur Ausführung zu bringen.

Der Rücktritt des Leiters der Londoner Polizei, Sir Charles Warren, ist von der Londoner Bevölkerung mit höchster Befriedigung aufgenommen worden; im Unterhause wurde die Ankündigung, daß das Entlassungsgesuch gewährt sei, seitens der Opposition mit lautem und anhaltendem Beifall beantwortet. Und es war in der That hohe Zeit, daß etwas geschähe, um die Erbitterung zu besänftigen, welche durch die fortgesetzten Noththaten in Whitechapel und die Ohnmacht der Polizei, die Thäter zu entdecken, auf das äußerste gestiegen ist.

### Frankreich.

In der letzten Sitzung der Deputirtenkammer brachte der Deputirte Basiu einen Antrag ein auf Aufhebung der Eingangszölle von Getreide und Mehl, zog denselben jedoch später wieder zurück. Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es anlässlich der Vorladung mehrerer Deputirten vor den Gerichtshof in Nimes in der Anklagesache gegen den Deputirten Numa Gilly zu einem lebhaften Wortwechsel zwischen dem Präsidenten der Budgetkommission Rouvier, dem Ministerpräsidenten Floquet und dem Deputirten Cassagne. Letzterer hatte erklärt, die Deputirten, gegen welche eine Beichtigung erhoben worden sei, würden sich nicht der Verpflichtung entziehen können, der Vorladung Folge zu leisten. Nach der Sitzung schickten mehrere Deputirte anderen Deputirten ihre Bezeugen zu, den letzteren gelang es jedoch, durch das Auswirken befriedigender Erklärungen einen Ausgleich herbeizuführen und das Statfinden von Quellen zu verhindern. Von den Mitgliedern der Budgetkommission begaben sich dreizehn nach Nimes, um der an sie ergangenen gerichtlichen Vorladung Folge zu leisten.

Im Einlauf der Kammer befindet sich ein von 158 Abgeordneten aller Richtungen eingebrachter Gesetzentwurf, dahingehend, den Frauen das Wahlrecht für die Handelsgerichte zu verleihen. In den beigegebenen Gründen wird daran erinnert, daß sich die Kammer bereits 1883 zu Gunsten dieser Reform ausgesprochen und auf die bedeutende Rolle hingewiesen habe, welche die Frauen im Handel Frankreichs einnehmen. Bereits habe ihnen das Gesetz von 1881 über die Postspargen im Widerpruch mit den allgemeinen Grundsätzen des bürgerlichen Gesetzbuches ausnahmsweise das Recht gewährt, frei die Haushaltsersparnisse anzulegen. Ferner ist die Begründung demüthigt, nachzuweisen, daß die Entbehrung des Wahlrechts für die Handelsgerichte einen Nachtheil für die geschäftstreibenden Frauen bilde, und daß dieser Nachtheil ohne Störung der in Geltung befindlichen gesellschaftlichen Grundsätze beseitigt werden könne.

Der Abg. Gaullier hat zu dem Einkommensteuerentwurf des Finanzministers einen Aenderungsantrag eingebracht, wonach Personen, die mehr als 7 Kinder haben, gleichviel wie hoch ihr Einkommen sei, steuerfrei bleiben sollen, wie diejenigen, die nur ein Einkommen von 2000 Frks. beziehen; für Familien mit 6 oder 7 Kindern auf 1 Drittel, für solche mit 4 auf die Hälfte, für solche mit 3 auf 2 Drittel, für solche mit 2 endlich um einen weiteren Bruchtheil ermäßigt werden, so daß nur diejenigen Familien, die bloß ein Kind haben, den Vollbetrag zu entrichten hätten; andererseits würden Eheleute ohne Kind oder Witwer ohne solche 1/3, d. h. einen Zuschlag von 1 Sechstel, und volljährige unverheiratete Bürger sogar 1/2, also einen Zuschlag von 1 Drittel zu der nach seinem Einkommen geschuldeten Steuer zu entrichten haben.

Belanlich hat die Schmeichelei, daß die irischen Herrscher das Wetter machen, vor etwa 40 Jahren schon mit der Königin Victoria begonnen, die bei ihren früheren Aufzügen zur Parlamentsöffnung sich oft unzerhoft des besten Wetters zu erfreuen hatte. Seitdem hat man die Schmeichelei auf andere Herrscher übertragen, und jetzt ist der „Figaro“ bereits so weit, sie auch dem General Boulanger gegenüber zu gebrauchen. Den heutigen Tag brachte der General in La Chapelle-en-Serval auf dem Schloße des Herrn Charles Lalou zu. „Bei der Abfahrt aus Paris“, schreibt nun der „Figaro“, „war das Wetter bedrohlich, aber man weiß, daß so oft Herr Boulanger reist, die Sonne sich erhebt.“ Also Boulanger-Wetter! Der Korrespondent des Boulevard-Blattes sprach im Park des Schloßes mit dem General über dessen Geldmittel. Dieser sagte: „Ich wäre recht dumm, nicht den Bestand derrer anzunehmen, welche glauben, daß die Revolution allein Frankreich retten kann. Heute erhalte ich nicht mehr bloß dargirte Briefe. Jeden Morgen bringen mir Besucher die Mittel für den Wahlkampf im Jahre 1889. Man hat mir vorgeworfen, daß ich Geld aus Amerika erhalte. Man weiß nicht, daß dieses Geld von Personen kommt, die ich im Laufe meiner militärischen Mission kennen gelernt habe. Ich verhehle nicht, daß ihre Sympathiebeweise mich tief gerührt haben. Denken Sie, daß, wenn ich fast 400 000 Frks. aus den Vereinigten Staaten erhalten habe, mir mehr als 4 Millionen zur Verfügung gestellt worden sind.“

Ich noch? Gestern, als ich zur Probe ging, gestern überzeuge ich mich doch vollständig davon, daß ich es nicht über mich bringen würde. Wozu quäle ich mich denn nun doch noch? Deshalb weisse ich denn immer noch? Ich sagte doch schon gestern, als ich die Treppe hinabstieg, daß es gemein, elend, niederträchtig sei... schon der bloße Gedanke daran macht mich krank und ich schaudere!“ „Nein, ich werde, ich kann es nicht ertragen.“ Mögen mich meinethwegen alle diese Berechnungen genau stimmen, aber wie der Tag und richtig wie ein Rechenexempel sein. Herr Gott! ich werde mich ja doch nicht dazu entschließen! Ich halte es ja doch nicht aus, bringe es nicht zuwege!... Was denn, was habe ich denn bis jetzt...“ „Er stand auf, schaute sich erstaunt um, wunderte sich darüber, wie er hierher gerathen sei und ging auf die Treppe zu. Er war blaß, seine Augen brannten, alle Glieder waren kraftlos, aber es schien ihm, als ob er wieder freier sein könnte. Er fühlte, daß er diese fürchterliche Last, die ihn so lange bedrückte hatte, abgeworfen habe und ihm wurde leichter und friedlicher zu Muth. „Herr Gott“, betete er, „zeige mir meinen Weg und ich entsage diesem verfluchten Wahngespenst.““

(Fortsetzung folgt.)

waren, welche dessen Leichnam durch eine dicke Dschungel von Bambusrodre über 500 Yards (1500 Fuß) wepaeschafft hatten. Der mächtige Koloh lag in dem Bette eines Gebirgsstromes. Wie sich nach eingehenderer Untersuchung ergab, wurde der erlegte Elefant durch die Dschungel bis an den Rand des Abhanges getragen, von dort aber in den Strom hinabgerollt. Reine Nachbarn wollten dieser Thatfache nicht eher Glauben schenken, bis ich ihnen die am verstorbenen Tage erungenen „Jagdtrophäen“ zeigte und sie an Ort und Stelle, wo der Elefant zusammengedrückt war, und von dort die über fünf Meter breite, durch Niederreten des Bambusrodres bewirkte Sänctze bis an den Rand des Abhanges hinführte. Daß er dort hinabgerollt wurde, bewies der gebrochene und zermalmte Baumstamm. Erstaunlich bleibt es, wie die Elefanten den Leichnam durch die Dschungel schafften, denn daß er nicht geschleift war, bewiesen deutlich die unverseht erhaltenen Fährten der Wilder.

Im Zeitalter der Heroik ist es nur na'urlich, daß es auch unter den Heroen jähreszeitliche Naturen giebt. Ein solcher heroischer Hentler war der Herr Sheriff W. H. Mathews in Sumter County (Georgia), der sich vor einigen Tagen vergiftete, nachdem er seit mehreren Jahren als unrettbares Opfer der Morphiumsucht ein elendes Dasein geführt hatte. Mathews war Sheriff des Wehler County und nahm während seiner Amtszeit mehrere Hinrichtungen vor, deren uralte Ausföhrungen ihm den Namen eines äußerst kalblütigen Mannes eintrugen. Unglücklicherweise ward ihm auch das Amt zu Theil, eine Frau — die Wöderin Susan Oberhardt — zu hängen. Dieser Aufgave zeigte sich Mathews nicht gewachsen. Es war die erste Hinrichtung einer Frau im Staate Georgia, und die zahlreichen aufgeregten Artikel in den Zeitungen, die tausende Petitionen an den Gouverneur, alle zu dem Zweck, von dem Alt absehen zu wollen, raubten dem schon wankelmüthigen Sheriff die letzte Fassung. Während die Vordereitungen zur Exekution getroffen wurden, ließen noch 35 telegraphische Gnadenersuche aus allen Theilen des Landes ein, aber der Gouverneur blieb unbewegt, da der Fall ein gar zu schwerer war und ein Beispiel statuirt werden mußte. Mathews war gezwungen, seines Amtes zu walten. Er that dies auch, alle Kraft zusammennehmend; als jedoch die mit zitternden Händen gelegte Sänctze sich als schlecht erwies und die gehängte Frau fünf Minuten mit dem Tode kämpfte, sank er neben dem Galgen ohnmächtig zusammen. Als er erwachte, redete er wirres Zeug, obgleich es später schien, er würde seine Kraft zurücklangen, ward er nie wieder der Alte, er begann zu trinken, griff dann

zu stärkeren Berausungsmitteln, Laudanum und Morphium, bis er sich in einem Anfälle von Verwirrung vergriffte.

Der kleine ungarische Flecken Holt (bei Budapest) war dieser Tage der Schauplatz eines gräßlichen Vitrioldramas. Der „B. A.“ berichtet darüber: „Ein kreisloses Gewebe hat den betrogenen Gatten, weil er ihr über ihren schlechten Lebenswandel Vorwürfe gemacht, mit Vitriol übergossen und ihm fürchterliche Verletzungen beigebracht. Georg Simon heißt dieses jüngerste Opfer der so überhand nehmenden fürchtbaren Frauenraube, so weit in diesem Falle von der Raube als Motiv die Rede sein kann. Der 39jährige Mann, ein Huimacher, kam darauf, daß seine um wenigere jüngere Gattin mit einem der Gehilfen, einem gewissen Johann Worozna, intime Beziehungen unterhalte. Als schlichter Gewerksmann vom Lande, gar nicht angehängelt von den „ritterlichen“ Besorgnissen der „gebildeten“ Stände, machte der betrogene Ehemann aus dem Volke seinen eigenen Mörder, indem er den Stöckenfried weidlich durchprügelte und aus dem Hause jagte. Für die Frau — in dieser Beziehung gab sich der betrogene Gatte als gebildeter Mann — fielen, wie gesagt, bloß Vorwürfe ab. Dann ging der arme Teufel, wie ein Mensch, der das Seinige gethan, ruhig schlafen. In der Nacht oder weilen ihn fürchterliche Schmerzen im Gesichte aus dem Schlafe. Er fuhr empor, vermochte aber, trotzdem Licht im Zimmer brannte, nicht recht zu sehen. Wohl aber erfasste seine Hand, als er um Hilfe schreiend im Zimmer umherlappete, die Atterntäterin, seine Ehefrau, welche in eine Ecke gedrückt stand, das geleerte Vitriolgefäß noch in Händen. Auf das Geschrei Simons waren die Nachbarn herbeigeeilt, die eben noch zurecht kamen, um zu verhindern, daß der sterblich leidende und fürchtbar entstellte Mensch sein satanisches Weib erwürge. Dem Armen hat das Vitriol gräßliche Wunden in das Gesicht gestreift. Man brachte ihn nach Budapest ins Nothspital auf die Abtheilung Professor Kovats. Er wird geheilt werden können, jedoch mit Verlust des Augensichtes. Die verbrecherische Frau wurde von Gendarmen verhaftet.“

Vitriolum-Kampen losse man stets hell brennen oder verlöche sie ganz, denn beim Juriidtschrauben des Dochtes verbreitet sich, gar bei schlechtem Vitriolum, im Zimmer ein Dunst, der, gemischt mit einer Anzahl schwarzer Kufschäden, sich so auf die Augen, Nase und Athmungsorgane legt, daß man beim Einschlafen Gefahr läuft, in aller Form zu erstickn oder im ämstlichsten Falle einige Tage über schweren eingenommenen Kopf und Athmungsbeschwerden zu klagen haben wird.

### Aus Kunst und Leben.

Ein Elefantenzüchter auf Ceylon berichtet über folgende Ereignisse: Ich fürchtete mich an eine Herde von acht Elefanten an und kam auf einen der größten der selben so gut wie nicht nieder, von meiner Kugel tödtlich getroffen, tödteten die am Knöchel abgehauenen Füße und der Weibel begann ich mich wieder hinauf, am nächsten Morgen wurde ich so lange bedrückt hatte, abgeworfen habe und ihm wurde leichter und friedlicher zu Muth. „Herr Gott“, betete er, „zeige mir meinen Weg und ich entsage diesem verfluchten Wahngespenst.““

# Theater.

Sonnabend, den 17. November.  
**Spernhaus.** Die Königin von Saba.  
**Schauspielhaus.** Geschlossen.  
**Wallner-Theater.** Madame Bonnard. Vorher: Der dritte Kopf.  
**Leistung-Theater.** Die große Glocke.  
**Deutsches Theater.** Die Jüdin von Toledo.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Kaladu.  
**Victoria-Theater.** Die Reise in die Pyrenäen.  
**Königs-Theater.** Papa Guffave.  
**Schauspielhaus-Theater.** Der Mattensänger von Gamseln.  
**Folks-Theater.** Maria Stuart.  
**Städtisches Theater.** Kean, oder: Leidenschaft und Genie.  
**Kentral-Theater.** Schmetterlinge.  
**Adolf Grunz-Theater.** Die drei Grazien.  
**Baummann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen:** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Walhalla.** Spezialitäten-Vorstellung.

## Berliner Theater.

Sonnabend, den 17. November:  
**Demetrius.**  
 Tragödie in 5 Akten von Schiller-Laube.  
 (Clara Biegler.) Anfang 7 Uhr.  
 Sonntag, den 18. November:  
**Kriek Aroka.**  
 (Sänger: Clara Biegler. Alibi: Friedrich Haase.)  
 — Anfang 7 Uhr. —  
 Montag, den 19. November:  
**Die Geschwister.** Die Versucherin.  
 Jugendstücke.  
 — Anfang 7 1/2 Uhr. —

## American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 15.  
**Berliner Schönheits-Konkurrenz.**  
 Die Ladien werden von in Berlin geborenen Schönheiten dargestellt. Erstes Bild: **Schneewittchen** nach F. Giddemann; 2tes Bild: **Martha Kibel.** Zweites Bild: **Unter Rosen** nach P. Thumann; 3tes Bild: **Drittes Bild: Hoffnung** nach C. v. Bodenhausen; 4tes Bild: **Das Wasser** nach G. Graf; 5tes Bild: **Fünftes Bild: Fächer der Himmel** nach Raphael; 6tes Bild: **Fräulein Elise** und die übrigen vier Damen. (Die mit \* bezeichneten Damen wünschen ungenannt zu bleiben)  
**Neu!! Alpenweilchen-Exerziz.** Austr. des Schattenschützen Oskar Alberti, des urkomischen **Gendiv** und **Neumann** "Blumen".  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 8 1/2 Uhr.  
 Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im "Anwaltsbank" und Vormittags von 11—1 Uhr an der Theaterkasse. [80]

## Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlstrasse.  
 (Im früheren Zirkus Kremlser.)  
**Der Cirkus ist gut geheist und gegen Zug geschützt.**  
 Sonnabend, den 17. November, Abends 7 1/2 Uhr:  
**Grosse Gala-Vorstellung.**  
 Aus dem reichhaltigen Programm sind hervorzuheben: Aufstehen des berühmten Akrobaten **Wickel** u. **Nonacel**. Troupe **Billion Grand**. Quadrille des **Cloues de Corneville**, mit Glockenspiel, gr. von 6 Damen u. 8 Herren. 12 Rappengänge, in Freiheit vorgeführt vom Direktor. Großes Ballet-Potpourri vom gesammelten Ballet-Loops. Aufstehen der Reittänzerinnen **Miß Victoria** und **Adele**, des Jockeys **Mr. Joe Hodgini**, des Jongleurs **zu Pferde Mr. Hodgini**, der Reittänzerin **Miß Macarthy**. **Geny**, Tealöhner-Fuchsbenget, in der hohen Schule geritten von Herrn **Ernst Schumann**. Zum ersten Male: **Großartiges Marmor-Eislaufen**, dargestellt von 13 Personen der Gesellschaft. x.  
 Sonntag, den 18. November.  
**Zwei grosse Extra-Vorstellungen.**  
 Nachmittags 4 und Abends 7 1/2 Uhr.  
 Nachmittags 1 Kind frei.

## Königs-Tunnel

des **Grand Hotel**  
 am **Alexanderplatz.**  
 Täglich:  
**Instrumental-Concert.**  
 Anfang 7 Uhr. Entree frei.  
**Gustav Kunze.**  
 Passag 1 Kr. 9 M. — 10 M.  
**Kaiser-Panorama.**  
 Neu! Zweite bequeme Wanderung durch **Petersburg.**  
 Ausgrabung von **Pompeii.**  
 Goldsam und der **Trauerzug Kaiser Friedrichs.**  
 Entree à Copl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

## Restaurant

von **F. Mitau,**  
 Wienerstr. 31, vis-a-vis vom **Sörlicher Bahnhof.** Vollständig renovirt, vorzügliches **Weiß- und Bairischbier,** Speisen in bekannter Güte. 81

## Cigarren- u. Tabak-Lager

von **Ernst Wilschke**  
 1. Junkerstr. 1.  
 Ecke **Markgrafenstrasse.** [85]

# Damen = Mäntel = Fabrik

## Paul Böhm

### 2c. Chaussee-Strasse 2c.

am **Oranienburger Thor.**

Grosse Auswahl. Streng reelle Bedienung

**Regen-Mäntel,** neueste Façons, 6, 7, 50, 8, 10 bis 30 M.  
**Winter-Mäntel,** als Dolmans, Paletots, 12, 13, 50, 14, 15, 16 bis 50 M.  
**Wattirte Röder** in allen Farben schon von 8 M. an.  
**Jaquettes,** in größter Auswahl, 6, 7, 7, 50, 8, 9, 10 bis 25 M.  
**Kinder-Mäntel** in allen Größen.

**Seidenwattirte Sammt Brocat- u. seidene Plüschmäntel**  
 in großer Auswahl. [83]

Unter Allerhöchstem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta & Loos nur 1 M. & Loos nur 1 M.

## Zweite Cölner Lotterie mit Geldgewinnen.

Hauptgew. Mark 15,000 baar ohne Abzug.  
**Ziehung am 28. November 1888.**  
 Loose à 1 M. (für Porto und Gewinnliste 20 Pfg.) sind zu beziehen durch das Bankhaus **Carl Heintze,**  
**BERLIN W., Unter den Linden 3.**

1118

Corallen. **C. v. d. Werdt,** Granaten. 580

### Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,

1 Treppe 66. Oranienstrasse 66, 1 Treppe,  
 zwischen Kommandantenstrasse und Moritzplatz.  
 Einzelverkauf zu Fabrik- resp. Engrospreisen.

Raffia goldene Ringe . . . von M. 4,50 an	Echte Corallenbrotschen . . . von M. 1,50 an
Trauringe (1 Dulaten) . . . Mark 11,—	Corallenarmbänder " " 2,40 "
(2 Dulaten) . . . 21,—	Golddoublet-Armbänder auf Silber " " 4,50 "
Goldene Broschen . . . von M. 5,— an	Golddoubletbroschen auf Silber " " 3,— "
Golddoublet Ketten auf Silber " " 8,50 "	Damen- und Herren-Medaillons (Gold-doublet auf Silber) " " 4,50 "
Goldene Ohrringe " " 2,— "	
Simili-Ohrringe i. Gold gefasst " " 3,— "	
Echte Corallenketten " " 3,— "	

Telephon 9356/IX.  
 Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder, Ohrringeln. Granat- u. Silberfaçen jeden Grades. Lager in **Alfönde.** Altes Gold u. Silber nehme in Zahlung. Durchaus feste Preise bei reellster Bedienung.  
**Reparaturwerkstätte. Uhren.**

## 12000 alte und neue Herbst- u. Winter-Ueberzieher

8-36 Mark.  
 compl. Rock- u. Jaquet-Anzüge, Einsegnungs-Anzüge, einzelne Röcke, Jaquettes, Hosen, Westen, Leibrücke, Kellnerjacken, Uhren u. div. Goldsachen sollen schleunigst zu jedem nur annehmbaren Gebote ausverkauft werden im **Leihhaus-Ausverkauf**  
**72 Jägerstrasse 72.**  
 485) Man hüte sich vor falschen Leihhaus-Ausverkäufen und lasse sich durch deren Anreißer nicht irre führen, sondern achte genau auf die obige Nr. 72

## G. Scharnow's

älteste und leistungsfähigste Uhren-Fabrik,  
 besteht seit 1860. Berlin S., am **Moritzplatz, Oranienstr.-Ecke.** besteht seit 1860.

Anerkannt beste Reparaturwerkstätte, auf allen Weltanstellungen preisgekrönt. Einzelverkauf zu wirklichen Fabrikpreisen unter 3 jähriger Garantie.  
 Silber-Remontuhr von . . . 10 Mark an  
 do. prima . . . 15  
 Silberne Remontuhr von . . . 17-30  
 do. . . 25-30  
 Goldene Damenuhren, 14 Kar. . . 30  
 do. mit Fern-Anzug, von . . . 26  
 do. mit 3 Goldspinneln von . . . 40  
 do. . . 47-50  
 Herren-Remontuhr von . . . 40  
 do. . . 40  
 Regulatoren, 14 Tage gehend ca. 1 Meter lang u. 10 M. in polirt. Kasten-Gehäuse von 14 M. an mit Schlagwerk . . . 18-24  
 Stand-Uhren von . . . 18-24  
 Uhrwerke Preisverzeichnisse gratis und franco. Besondere Aufmerksamkeit gegen Nachahmer. Austausch bereitwillig gestattet.

Galvanisiren reinigen 1,50 M. Neue Feder einlegen . 1,50 M.

En gros. Export.

## Anerkannt größtes Etablissement der Luisenstadt

### Bernhard Braunsan

am **Heinrichsplatz BERLIN S.O.** am **Heinrichsplatz**

# 198 Oranien-Str. 198

empfehl:

Paletots . . . von 16 Mk. an	Schlafröcke . . . von 9,— Mk. an
Anzüge . . . 21 Mk. . .	Knab-Anzüge . . . 5,25 Mk. . .
Hosen . . . 6 Mk. . .	do. Paletots . . . 5,50 Mk. . .

Westen in **Piqué** und **Seide** von 4,50 Mk. an.  
**Maßbestellungen** werden in eigener Werkstatt, unter meiner Aufsicht, von tüchtigen Arbeitern auf's Elegante angefertigt.

**Todes-Anzeige.**  
 Allen Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht, daß mein lieber Sohn, der Steinmetz **Karl Schmoll**, am 14. d. nach kurzem Krankenlager gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom **Elisabeth-Krankenhaus** aus nach dem Neuen Apostelkirchhof in **Schöneberg** statt. [260] Die tiefbetäubten Hinterbliebenen.

## Keine Fabrik-

Arbeit! nur in eigener Werkstatt angefertigt.  
**Paletots** von 12 M. an,  
**Anzüge** (Mode 88) von 15 M. an,  
**Knaben-Anzüge** für jeden Preis.  
 762 empfiehlt  
**W. Braunsan,** **Strunnersstr. 33.**

## Bu jedem Geschenk passen

empfehle ich Bilder von **Fassalle** und **Gaspar** als Präsident des **Mag. des Arbeitervereins.** **Fassalle** u. **Marx** in **Österreich** und **D. d. d. d. Gruppenbilder** der **25** ordneten. Anfertigung jeder Art Rahmenstellungen nach außerhalb werden prompt.  
**Glaserei** von **C. Schol**  
**32. Wrangelstr. 32.**

## halt, mein Herr!

Wo kommen Sie mit dem schönen Paletot?  
 Von **Lude** aus der **Neanderstr.**  
 vorhandenen **380** hochleganten **Winterpaletots** u. **270** hochfeinen **Wintermäntel** verkaufe ich nur bis **1** nachten, um damit zu räumen, zu **erstaunlich billigen Preisen.**  
**Lucke, Neanderstr. 9.**  
 Ecke **Schmidstr.**

## Manasse & Co

### Alte Jakobstr. 93

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen in **Poseantier-, Weiß- und Wollewaaren**, **Strickgarnen u. Corsets.**  
 Wir verkaufen zu enorm billigen Preisen, billiger wie jedes **Wollene Strümpfe**, das Paar **10** **Normalhemden** (Syst. Prof. Jäger) **10** **Großes Cachenez** **15** Pfg.  
**Reinwollene Kopftücher** **50** Pfg.  
**schulterbekleidungen in Plüsch** **75** Pfg.  
**Winter-Tricottalben**, schwarz u. **weiß**, vorzügliche Qual., **2,50** M.  
**Herren-Chemise**, fein gewaschen u. **mit** **Schnur**, glatt u. mit **Ständer**, ohne **Kragen** **35** Pfg.  
**Leinene Herren-Kragen**, **4fach**, **Knospe**, **20** Pfg.  
**Winter-Handschuhe**, **4 Knopf** lang, **Bartha**, **Ball-Handschuhe** u. **Strümpfe**, **Bartha** **15** Pfg., und ca. **5000** andere ebenfalls **spottbillig.**

## Bitte lesen Sie

Im **Verlag** **verkauft**  
**Winterpaletots**, **875** **in** **alt** **und** **neu** **für** **Herren** **u.** **Frauen** **u.** **solche** **Anzüge**, **Röcke**, **Jaquettes**, **Stiefel**, **Hüte**, **Seiten**, **Uhren** **u.** **div.** **sehr** **billig** **zu** **verkaufen** **bei**  
**A. Wergien, Skalitzerstr.**  
**Bitte** **aber** **recht** **genau** **auf** **die** **Nummer** **zu** **achten!**

## Herren- und Knaben-Garderoben

eigener Werkstatt.  
**Große Auswahl** von **Stoffen** **u.** **sehr** **gut** **und** **sauber** **gearbeitet**, **zu** **billigen** **Preisen.**  
**Ad. Kunitz, N. Neudorferstr. 155.**

## Lude's Pfandleihe

**Prinzenstr. 66, früher Neanderstr.**  
 Auch **Sonntags** **bis** **Abends** **10** **Uhr** **eröffnet**.  
 Allen **Freunden** **und** **Bekanntem** **richt**, **daß** **ich** **ein**  
**Wiß- u. Bairischbier-Lokal**  
**mit** **Karten** **und** **2** **Kegelbahnen** **eröffnet** **habe.**  
**Johann Gnadt,**  
**Strunnersstr. 33.**  
**Freunden** **und** **Bekanntem**, **so** **wie** **meiner** **Nachbarschaft** **empfehle** **mein**  
**Weiß- und Bairisch-Bier**  
**Vahrenhofer** **u.** **helles** **Bairisch**, **u.** **Wittener**  
**W. Richter**  
**Adalbertstr. 23, Ecke Waldstr.**  
**Glück** **ein** **glückliches** **Neujahr!**

## Lokales.

Die Friedrichstraße, deren beachtliche Verbreiterung zur Zeit des öffentlichen Interesse in so hervorragendem Maße in Anspruch nimmt, ist gleichsam eine Verkörperung des durch die Jahrhunderte sich hinziehenden Wachstums Berlins, denn die Ausdehnung der Stadt ist sie auch immer größer geworden, bis sie schließlich die vielbewunderte Länge von fast einer halben Meile erlangt hat. Die Friedrichstraße ist allmählich entstanden und hat die verschiedensten Namen gehabt. In der Dorotheenstadt hieß sie zuerst „Der Damm“, demnach „Querstraße“, auf der Neustadt hieß sie „Votivdamer Straße“ und erst als die Friedrichstadt vollendet war, erhielt sie in ihrer ganzen Ausdehnung den jetzigen Namen „Friedrichstraße“. Die erste Anlage der Friedrichstraße begann vor jetzt gerade 200 Jahren, im Jahre 1688. Der Grund und Boden, auf welchem dieser Stadtheil erbaut worden und durch welchen ein gut Theil der Friedrichstraße sich hinzieht, gehörte ursprünglich zur Feldmark der Stadt Köpenick und enthielt damals Gärten, Wiesen und Acker. Der nördliche Theil der Friedrichstraße, von der Weidenammer Brücke an, gehörte mit seinem Grund und Boden zum kurfürstlichen Borswerde, dem jetzigen Ronbijou. Die Weidenammer Brücke, welche zur Verbindung mit der Dorotheenstadt angelegt war, erhielt ihren Namen von dem mit Weiden besetzten Damm, der über den Wiesgrund von den Linden bis zu ihr angelegt war. Nachdem das gedachte Borswerde aufgelöst war, wurde der an dieser Straße gelegene Grund und Boden parzellirt und zu Baustellen vertheilt. Das älteste Gebäude, welches daselbst entstand, ist nach Köpenick, das Nr. 105. Hinter demselben wurde der Platz, worauf Friedrich II. im Jahre 1764 die jetzige Kaiserin des römischen Reichs erbaute ließ, zum Kirchhof für die Dorotheenstadt eingerichtet. Auf der linken Seite der Friedrichstraße war das Terrain lange Zeit unbebaut. Hinter den Häusern 132 bis 136 befanden sich noch im vorigen Jahrhundert alte Fischleiche. Im Jahre 1720 reichte die Straße nur bis zum Hause Nr. 118, wo sich das Thorhofsgebäude und gegenüber das Bachhaus befanden. Das dazwischen gelegene Terrain bis zum späteren Oranienburger Thor hieß damals noch „Vor dem Spanbauer Thor“. Auf demselben befanden sich Maulbeerpflanzungen; auf einer derselben wurde unter Friedrich II. die Kaserne für die reitende Artillerie gebaut. Jenseit der Behrensstraße bis zum Hause Nr. 202 hieß die Friedrichstraße ehemals „Votivdamerstraße“, der übrige Theil dieser Straße bis zum Belleallianceplatz wurde unter Friedrich Wilhelm I. erbaut. Später von der Mauerstraße bis zu diesem Platz gehörte der neuen Anbau von 1733 an. Besonders waren es die Gassen, welche diesen Straßentheil auf angewiesenen Plätzen bebauen mußten; die in der Nähe der Mauerstraße befindlichen Häuser wurden von königlichen Beamten erbaut.

Die Innung der Berliner Fuhrherren bestand, wie wir „Berl. Bl.“ mit Bezug auf das mehrfach erwähnte neue Statut der jetzigen Innung mitgeteilt wird, bereits im vorigen Jahrhundert, und zwar unter der Bezeichnung „Innung der Fuhrleute“. Als im Jahre 1734 die Verlängerung der Kochstraße von der Charlotten- bis zur Wilhelmstraße erfolgte, wurde die Innung derselben durch königliche Räte und die Räte der Stadt. Solche Ratsräthe errichteten: Nr. 3 die Holzhandwerker, Nr. 7 die Röhrendler, Nr. 8 die Gold- und Silberdrabherren, Nr. 9 die Gärtner, Nr. 10 die Destillateure, Nr. 11 die Klumpenbrunnenmacher, Nr. 12 die Gerber, Nr. 16 das 17-jährige Friedrichs-Gymnasium) das Sattlergewerk, Nr. 67 die Gastwirthe, Nr. 68 die Maler, Nr. 69 die Damastmacher, Nr. 70 die Weinbinder, Nr. 73 die Knopfmacher und Nr. 71 die Fuhrleute. Das erste Berliner „Fuhr-Reglement“ erließ dagegen schon vom Kurfürsten Friedrich III. unterm 10. August 1700. Die Anführung einiger Bestimmungen aus demselben dürfte für die Gegenwart nicht ohne Interesse sein. Nachdem Se. Churfürstliche Durchl. x., Unser grädigster Herr, der Kochstraße ertheilt, nach dem Exempel des in Dero Proklamation mit gutem Successe introduzirten Fuhr-Reglements dem Publico zum Besten und zur Commodität der Reisenden in Dero allhöchsten Churf. Residenz-Städten eine gewisse Verfassung zu machen; als sehen, ordnen und wollen Sie hiermit und tragt dieses, daß 1. alle diejenigen, so mit Pferden, Carossen, Chaisen, Landkutschen, Galeischen in gedachten Dero allhöchsten Residenz-Städten Fuhrung treiben und Leute für das Vohr fahren wollen, sich bei Dero General-Ord-Post-Amt an Ort und Stelle, wo sie angesessen, angeben. 2. Die Angegebenen in eine Rolle verzeichnen und außer denen, so sich angeben und entrollirt worden, Niemanden umbs Lohn und für Geld zu fahren verstatlet sein. 3. Diejenigen aber, so sich angeben und entrollirt haben, in eine gewisse Beurt und Ordnung, wie sie im Fuhrbuch einander nach der Reihe zu folgen, eingehellet werden sollen. Da dann ein jeder, zu dieser Fuhr-Ordnung Entrollirt, wenigstens eine leicht, doch wohl beschlagene und auf conditionirte Fuhr-Galeische, auch 2, 3, 4 oder mehr tüchtige Pferde zur Hand haben muß.“ Des weitern sollte ein „guter, tüchtiger, fleißiger und des Fuhrwerks verständiger“ Wagenmeister angenommen werden, welcher auch die „Rolle“ der Fuhrleute zu kontrolliren hätte. Für diesen Dienst sollte er von jeder Wagenbestellung 2 Groschen erhalten. Den nach auswärtig fahrenden Fuhrleuten war die Mitnahme von Briefen, kleinen Packeten und Kaufmannsgütern bei 10 Thalern Strafe untersagt. Unzulässige Fuhrleute konnten innerhalb 24 Stunden Verurtheilung auf Rückfahrten annehmen; längerer Aufenthalt, der zu Schaden und Nachtheil der hiesigen Fuhrleute führen konnte, war ihnen nicht verstatlet. Noch hatten die Fuhrleute und hiesigen Fuhrleute von jedem Thaler Verdienst einen guten Groschen an die kurfürstliche Postkasse zu entrichten. Das Reglement ist gegengezeichnet von dem Grafen v. Wartenberg, welcher kurz zuvor, am 21. Juni 1700, zum General-Ord-Postmeister ernannt worden war, und das Institut nach dem Verlaufe eines solchen Postwagensmeisters geht hervor, daß gewöhnlich unter Umständen „zur Reisesahrt Tag und Nacht mit den Fuhrleuten vorat stehen und zu keiner andern Arbeit sich rühren sollten.“ Eine der uns vorliegenden Bescheinigungen, vom 2. April 1735, lautet: „Beiget dieses, Frau Eberduschen, ist mit dem Herrn Lieutenant v. Berse nach Königsmark i. N. Mark gefahren.“ Und ein anderes Attestat, vom 5. April 1735, ist von Johann Robbert darüber ausgestellt, daß sie „mit Russisch nach Bernau gefahren sind.“ Im Jahre 1739 waren in Berlin 91 Pferde Chaisen und 16 Kutschen vorhanden, denen sich im folgenden Jahre die ersten Fiaker, 16 an der Zahl, hinzugesellten. Von den „entrollirten“ Fuhrleuten schreibt sich die noch heutige Benennung der „Kutschler“ her.

Die Reihe der Arbeiter-Brankheiten ist um eine neue vermehrt worden; sie besteht ausschließlich die mit der Ausparung von Muschelschalen beschäftigten Arbeiter. Bei der

Bearbeitung der Muschelschalen entwickeln sich große Mengen dichten Perlmutterstaubes, welche die Atmosphäre der Arbeitsräume erfüllen und, von den Arbeitern eingeathmet, direkt in die Lungen gelangen. Bei der Untersuchung des Staubes ergab sich außer kohlensaurem Kalk ein organischer Stoff, der Concholin genannt wurde. Letzteres soll nun nach der Annahme der Aerzte der schädliche Stoff sein, welcher bei den Perlmutterdrehsältern, namentlich den jugendlichen Arbeitern, eine eigenthümliche Knochenentzündung hervorruft. Gewöhnlich tritt plötzlich unter heftig reichenden Schmerzen an irgend einem Knochen eine Anschwellung auf, welche die darüber liegenden Weichtheile in Mitleidenschaft zieht und nach kurzer Zeit bei passender Behandlung zurückgeht. Es ist charakteristisch für diese Krankheitserscheinung, daß sie fast nur bei jugendlichen Personen beobachtet wird, und daß dieselben, wenn sie einmal davon ergriffen waren, fast regelmäßig von einem neuen Anfall an demselben oder einem anderen Knochen heimgesucht werden, sobald sie ihre Beschäftigung wieder aufnehmen.

Hinsichtlich der Mittheilungen über die Untersuchungen des Bureauvorstehers Lehmann wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß nicht die Kaiser Wilhelm-Stiftung die betroffene Stiftung ist, sondern vielmehr die „Berliner Verein der Kaiser Wilhelm-Stiftung“ und die „Victoria-National-Invalidenstiftung“. Stiftungen privater Natur, bei welchen sich A. als deren Rendant Veruntreuungen zu Schulden kommen ließ. Dieses Amt steht außer Zusammenhang mit seinem Amt als Magistrats-Bureauvorsteher und kann die ganze Angelegenheit mit der städtischen Verwaltung auch in keinerlei Verbindung gebracht werden. Auch die übrigen Angaben, so namentlich über die Höhe der unterschlagenen Summe, entsprechen den wirklichen Thatsachen nicht und sind daher unrichtig. Uebrigens ist die Untersuchung im vollen Gange und werden wir zur Zeit in die Lage versetzt werden, über diese Angelegenheit richtige Mittheilungen zu machen.

Die Ofenklappe — welche letzthin erst wieder in einem der Berliner Vororte Unheil gestiftet hat — ist für Berlin zwar ein überwundener Standpunkt, doch sind die eisernen Ofen geblieben, gegen deren Verwendung sich ebenso große Bedenken geltend machen lassen, ja deren die menschliche Gesundheit schädigenden Einflüsse unstreitbar nachgewiesen sind. Die erste Opposition gegen eiserne, insbesondere gußeiserne Ofen, welche durch Kohlen geheizt werden, ging von Frankreich aus. Es fandte nämlich im Jahre 1865 Dr. Carré, Arzt am Hospital zu Chambéry, über die schädlichen Wirkungen, welche er überall dort, wo eisernen Ofen im Gebrauch waren, beobachtet zu haben glaubte, an die französische Akademie einen Bericht, in welchem er unter Anderem eine ganze Epidemie beschrieb, an welcher seiner Ansicht nach nur eisernen Ofen Schuld hatten. Von da an begann man sowohl im Publikum wie in ärztlichen Kreisen der Sache größere Beachtung zu schenken. Die Akademie schloß sich damals insofern den Ansichten an, welche Rigault und Chereul darüber äußerten. Die genannten waren nämlich der Meinung, daß der Antragssteller übertrieben hätte, und daß die in seinem Berichte erwähnten Erkrankungen eher von einer mangelhaften Ventilation der betreffenden Räume, als von den Ofen hergerührt haben müßten. Die Sache wurde darum ad acta gelegt. Dr. Carré setzte indessen seine Beobachtungen fort; er stellte Untersuchungen und Thierversuche an und schrieb einen neuen Bericht, welchen er 1867 an das Handels- und Ackerbauministerium einreichte, von wo aus derselbe an die beratende Gesundheitskommission zur näheren Prüfung gelangte. In diesem Bericht führt der Verfasser nun zunächst aus, wie jenes epidemische Fieber, welches sich durch aufsteigende Hitze und Blutandrang nach dem Kopfe, dann Schwindel, Kopfschmerzen u. s. w. zu erkennen gäbe, nur im Winter aufträte und dann nur in Räumen sich zeigte, in welchen man gußeiserne Ofen benutzte, daß dieses Fieber ausbröche, wenn die Kranken nach Verflüchtigen übergehört wurden, wo man nur in Kaminen oder in Fenestral-Ofen heizte; daß im Lyzeum zu Chambéry die Krankheit erst dann ausgebrochen wäre, als man eisernen Ofen eingeführt habe, und daß sie wieder aufhöre, als man seinem Rathe Folge gegeben und wieder Fenestral-Ofen statt der eisernen benutzte. Es waren viele von der Krankheit Befallene daselbst an Cerebralkongestionen (Blutandrang nach dem Gehirn) gestorben. Dr. Carré stellte mit sich selbst und Anderen einschlägliche Versuche an und es zeigte sich dabei, daß die Personen nach nur kurzem Aufenthalt in einer geschlossenen, mit einem gußeisernen Ofen geheizten Kammerlichkeit sammt und sonders erkrankten. An Thieren (Kaninchen, Tauben) angestellte Versuche ergaben ein gleiches Resultat; diese Thiere wurden sogar von Aëphydie (Lähmung der Athmungsorgane) befallen. Dr. Carré erklärt diese gefährliche Wirkung, welche ein kaltes erhiteter eiserner Ofen ausübt, aus der großen Porosität des erhitzten Eisens, insofern deren die gefährlichen Verbrennungsprodukte, namentlich das Kohlenoxydgas, vom Feuer aus durch die Poren hindurchdränge und damit die Luft der Zimmer und Räume verberbe. General Morin, Mitglied der französischen Akademie und anerkannte Autorität in allen auf Heizung und Ventilation bezüglichen Dingen, nahm infolge dieses neuen Verdicts Veranlassung, in der Sitzung der Akademie vom 13. Januar 1868 Dr. Carré's erste Denkschrift zur Erinnerung der Akademie zu bringen und machte sodann auf die von Saint-Clair Deville und Troost 1863 veröffentlichten Untersuchungen aufmerksam. Die Untersuchungen — welche es außer allem Zweifel ließen, daß gewisse Metalle, darunter auch das Eisen, bei starker Erhitzung gewisse Gase durch sich hindurchgehen lassen können — enthielten für ihn die Erklärung, worum und daß die gußeisernen Ofen bei starker Erhitzung, besonders wenn solche durch Steinkohlen bewirkt würde, für die Gesundheit schädlich seien. Er sah deshalb die hierüber entstandene Frage als eine sehr wichtige der Gesundheitspflege an und habe er deshalb die genannten Herren um Anstellung direkter Versuche mit solchen Ofen gebeten. Diese Versuche haben nun nicht nur dargegeben, daß die erwähnten Ofen jene Gase durch ihre Wände hindurchzulassen vermögen, sondern man ist auch durch eben diese Versuche sogar in den Stand gesetzt worden, sowohl die Menge des durch eine gegebene Oberfläche eines gußeisernen Ofens hindurchgehenden, wie die Menge des von dem Metall selbst verschluckten und in seinen Poren zurückbleibenden Kohlenoxyds zu bestimmen. Aus den von General Morin mitgetheilten Experimenten ist nun ersichtlich, daß erstens die einen bis zur Rothglühigkeit erwärmten gußeisernen Ofen umgebende Luft eine bedeutende Menge Wasserstoff und Kohlenoxydgas enthält, und daß zweitens die bei der Verbrennung entwickelten Gasarten durch die Wände eines bis zur — dunkleren wie helleren — Rothglühigkeit erwärmten gußeisernen Ofens hindurchdringen. Das Resultat findet nach Ansicht oben genannter Untersucher in der von ihnen schon früher nachgewiesenen Porosität des Eisens — dieselbe ist bei Gußeisen noch größer als bei anderem Eisen — seine natürliche Erklärung; noch größer als bei anderem Eisen — so heißt es in den Mittheilungen über diese Versuche weiter, „noch bei keiner gußeisernen Röhre beobachtet können, daß dieselbe einen luftleeren Raum hätte zu halten ver-

mögen.“ — Die Untersuchungen des Engländers Graham haben ergeben, daß das rothglühende Eisen 4.15 Mal sein Volumen (Masse, Körperinhalt) an Kohlenoxyd aufnimmt, wenn es einer dieses Gas enthaltenden Luft ausgesetzt wird. Das auf der inneren Fläche des Ofens absorbirte Kohlenoxyd diffundirt also durch das Eisen hindurch in die den Ofen umgebende Luft und dieser Prozeß geht unablässig weiter vor sich. Hieraus entsteht jenes Unwohlsein, welches man empfindet, sobald man sich in einem Raume aufhält, welcher durch gußeiserne Ofen geheizt worden ist. Trotz der wissenschaftlich nachgewiesenen gesundheitsschädlichen Einwirkungen sind bei uns noch immer eiserne, durch Kohlen, Roaks u. s. w. geheizte Ofen, die man Magazin-, Spar-, Regult-, Füll- u. s. w. Ofen genannt hat, an der Tagesordnung.

Der schneidige Wind, der seit einigen Tagen durch unsere Straßen weht, hat wieder ein ganzes Heer von Krankenheiten hervorgerufen. Aus den Schulen werden Kinder wegen eines beginnenden Keuchstiftens und der damit verbundenen Ansteckungsgefahr vielfach nach Hause geschickt und die Sprechstunden unserer Augenärzte sind zahlreich besetzt, denn der schneidige Wind erzeugt jenes schmerzhaftes Augenübel, das den Aerzten als Augenknupfen wohl bekannt ist. Bei vielen vorläufigen Leuten geböt deshalb die matigefärbte Schutzbrille zur Wintergarderobe und ist an solchen Tagen von großem Nutzen.

Die Zahl der Sterbefälle im preussischen Staate war im Jahre 1887 ungemein gering. Sie betrug 730 076 gegen 788 465 im Jahre 1886 und 761 130 im Jahre 1885. Es sind also im vorigen Jahre 56 339 Menschen weniger gestorben als im Vorjahre. Die Abnahme der Sterbefälle beträgt mithin 7.2 pCt. Unter den Verstorbenen befanden sich 382 607 (1886 412 493) männliche und 347 469 (373 972) weibliche Personen. Abgenommen hat insbesondere die Zahl der verstorbenen Kinder bis zu 15 Jahren, die 360 710 betrug gegen 409 816 und 384 339 in den Vorjahren. Erwachsene starben 325 460 gegen 333 058 und 352 671 in den Vorjahren. Die Zahl der im Alter von 80 bis 90 Jahren verstorbenen Personen betrug 23 149, die der im Alter von 90 bis 100 Jahren verstorbenen 2042, die der über 100 Jahre alten 83 (darunter 61 Frauen.) 1786 geboren waren 24, 1785 10, 1784 3, 1783 4, 1782 5, 1881 4, 1780 2, vor 1780 (leider sind die Geburtsjahre nicht angegeben) 10.

Zum Postdiebstahl erfahren die „N. N.“, daß Schröder vor mehreren Monaten die Absicht hegte, sich auf ebenso einfache wie ingenieure Art eines sogenannten Geldkariols zu bemächtigen, welches mehrere Male des Tages, von der Hauptpost kommend, sämtliche große Postreiterei Berlins durchläuft und diesen die bei der Hauptpost eingegangenen bedeutenden Baarmittel zuführt. Ein solches Karriol hat nicht selten auf seinen 4 Rädern die Kleinigkeit von mehreren Millionen Mark und enthält theilweise Goldstücke in kleinen Lederfäcken à 10 000 M. oder auch in einzelnen Paketen mehrere 100 000 M. in Banknoten. Schröder, welcher den postalischen Verwaltungsapparat mit den Augen eines Verbrechers studirt zu haben scheint, wußte ganz genau, daß sich besonders das sogenannte Morgen-Karriol, welches auf dem Centrum gelegenen Kemten oft schon vor Tagesanbruch einzieht, zu einem solchen Gaunerreize eignete, zumal ihm hierbei nicht, wie bei dem später ausgeführten Raube, Berthpapiere, sondern direkt bares Geld in die Hände fallen mußte. Sein Komplize Braun sollte bei diesem Vorhaben eine stumme, aber sehr wichtige Rolle übernehmen. Den Vorgang schienen sie sich folgendermaßen zurechtgelegt zu haben: In jedem Postamt existirt ein sog. Schlüsselkasten, welcher vorchriftsmäßig geschlossen sein sollte, leider aber meistens offen steht. Dort hängen an langen Stabketten die Karriolschlüssel, welche, wenn das goldbeladene Gefährt einläuft, von dem diensttuenden Unterbeamten zur Auffschlüsselung derselben benutzt werden. Sehr oft nun kommt es vor, daß Unterbeamte, die am nächsten Morgen Frühdienst haben, mit Rücksicht auf die Müdigkeit des Vorabends diesen Kasten absichtlich offen lassen, damit in ihrer Abwesenheit auch ein anderer ihren Dienst versehen kann. Darauf scheinen die Gauner spekulirt zu haben. Mehr oder noch auf einen zweiten Weg, um sich in den Besitz des werthvollen Schlüsselkastens zu setzen. Vorschrittsmäßig sollten alle Postbeamten in Dienstuniform erscheinen; dagegen ist es notorisch, daß besonders die höheren Beamten, voraan die Direktoren bis zu den Assistenten herab, innerhalb der Diensträume in Zivil sich bewegen. So ist es denn unlängst vorgekommen, daß ein neu eingetretener Assistent, als er den in Zivil gekleideten Direktor dem Geldbriefkasten schloß nähern sah, denselben scharf zurückschies und — ihm die Thür zeigte. Weiter ist im Postdienstreglement vorgeschrieben, daß alle zum Tragen eines Degens berechtigten Beamten, soweit sie beim Karrioldienst in Betracht kommen, denselben als Erkennungszeichen mit der Uniform anlegen sollen. Theilweise, aber nur in vereinzelten Fällen geschieht dies auch, doch werden solche gewissenhaften Beamten von ihren eigenen Kollegen einfach als übereifrig geadelt. Schröder hätte also, im Besitze der beim Trödler Spielien in der Kochstraße gefausten alten Uniform und der vorhandenen Portion Unverschämtheit, bei der Ausübung seines Planes vortheilhaftig leichtes Spiel gehabt. Der auf dem Wagen sitzende Postillon ist Morgens gewöhnlich noch so verschlafen, daß er, wenn in der Dunkelheit eine uniformirte Person mit dem Schlüssel herantritt und die kostbaren Sendungen citato cursu ablädt, den Abnehmer nicht auf seine Originalität zu prüfen vermöchte. Ein Leichtes wäre es dann dem Schröder gewesen, mit dem Gelde, allen Polizeibehörden zum Trotz, den Ausschlag des Bodens des Auslandes zu gewinnen. Es galt nur, den in Frage kommenden Beamten auf irgend eine Weise „salzigstellen“, was sich unschwer hätte machen lassen. Wie uns versichert wird, soll gerade im Karrioldienst jetzt eine verschärfte Wachsamkeit geübt werden; der begleitende Schaffner wird nunmehr den diensttuenden Beamten immer erst aus den Posträumen herausholen, damit irgend eine unbedeutende Einmischung ausgeschlossen ist. Die Post kann sich dazu gratuliren, daß Schröder es vorgezogen hat, seine gaunerische Thätigkeit an den Postbeamten des hannoverschen Kouriers zu versuchen. Uebrigens wird auch jeden Ersten des Monats allen Berliner Geldbriefträgern auf Anordnung der Oberpostdirektion eine besondere Wachsamkeits-Anweisung vorgelesen, worin sie mit Rücksicht auf den Fall Koffath-Sobbe immer wieder zur allergrößten Vorsicht bei der Ausbändigung des Geldes und beim Betreten fremder Wohnungen ermahnt werden. So erklärt es sich, daß selbst schlaue Dieber, welche den Beamten persönlich nicht bekannt sind, es sich gefallen lassen müssen, daß der Wirth seinen Namen als Bürgen mit auf die Quittung setzt. Die Briefträger sollen sich auf Vegetationen irgend welcher Art nicht mehr einlassen. Weiter soll der bis jetzt übliche Modus des Herauswerfens der Postbeutel aus den durchfahrenden Kourierzügen auf kleineren Stationen eine wesentliche Umänderung erfahren, weil gerade hier die Unterdrückung eines Postbeamten sehr leicht vorkommen kann. In der Nähe Berlins an der Ostbahn ist es erst kürzlich passiert, daß ein Postbeutel durch den Luft-

druck unter die Räder des Juges getrich und ganz und gar zerstört wurde. Auf alle diese Punkte hat der Fall Schröder-Brunn die Aufmerksamkeit der leitenden Postbehörden gelenkt, und wir dürfen aus zuverlässiger Quelle versichern, daß in dieser Beziehung tiefgreifende Reformen im Innen- und Außendienst zu erwarten sind. Die vorbereitenden Schritte hierzu sind bereits getan. Die beiden Beamten übrigens, der Schaffner und der Postillon, welche sich von Schröder haben überfallen lassen, sind inzwischen von der vorgesetzten Behörde entsprechend bestraft worden und haben dabei ein sogenanntes „Protokoll“ bekommen; um ein Haar wäre ihre Entlassung als Abhandlung ihrer Verantwortlichkeit erfolgt. Schröder hat vor der Postzeit, als man auf seine Verstrafen zu sprechen kam, erklärt: „Die Postgehilfen bekommen täglich ungefähr 2 Mark, wovon noch das Kleidergeld und andere Abnahrungen abgerechnet werden. Bei solchem Lohn muß man ja mit Gewalt stehen!“ In auswärtigen Poststellen scheint man sich übrigens gerade darüber zu freuen, daß der Roup nicht auf einer Uebergangsstation, sondern gerade in der Zentrale Berlin, die sonst immer als musterhaft gilt, verübt worden ist.

**Cirruswolken** zeigen sich in der letzten Zeit häufig in den Nachmittagsstunden, am gegen Abend wieder zu verschwinden. Wir würden den Lesern nicht von einer Sache berichten, die sie auch ohne uns längst bemerkt haben werden, wenn diese Sache nicht ihre Bedeutung hätte, und zwar Bedeutung für die Gestaltung des Wetters in den nächsten Tagen. Das Auftreten dieser Cirrus- oder Federwolken deutet stets auf eine Aenderung der Witterung hin und zwar in dem Sinne, daß die Tendenz besteht, an die Stelle einer Wetterlage mit hohem Luftdruck (Barometerstand) — ein sogenanntes Maximum — eine solche mit niedrigem Luftdruck oder eine Depression treten zu lassen. In Süddeutschland haben sich in der That an mehreren Punkten bereits Spuren einer solchen Depression gezeigt, die in Karlsruhe in plötzlichem Barometerfall mit scharfer Erwärmung und Regenfall sich äußerte. Auch für uns deutet das Auftreten der Cirruswolken mit Sicherheit darauf hin, daß die Zeit der trocknen Kälte demnächst einer solchen mit Schneefällen weichen wird. Die Cirruswolken sind übrigens besonders interessant als die höchsten Wolken in unserer Atmosphäre. Sie sind immer höher als 6000 Meter. Sie bestehen aus Eiskristallen und bringen durch diese zuweilen die schönsten Lichtbrechungs- und Reflexionserscheinungen zu Wege.

**Die erste Sendung Weihnachtsbäume** kam am Mittwoch in Wasser in Berlin an und fand sofort reisenden Abzug. Die Käufer waren zum Teil Geschäftsleute und Restaurateure, sowie Gärtner, welche die Bäume zu Dekorationen brauchen. Uebrigens beginnt das Hochgeschäft mit Weihnachtsbäumen erst in 14 Tagen. Zum Teil sind es Silbertannen und Weihnachtskieseln, welche in Berlin abgesetzt werden. Der theuerste Baum ist die Silbertanne, deren glatter, brauner Stamm in hübschem Gegensatz zu dem hellen Nadelgrün steht. Die stärksten Zubehörer in Weihnachtsbäumen gelangen aus Schleswig-Holstein, Schleien und dem Harz nach Berlin; dort befinden sich die Berliner Ausläufer schon seit Anfang dieses Monats. Welche Mengen Weihnachtsbäume Berlin verbraucht, beweist eine von Fruchtleuten aufgestellte Berechnung, wonach die Millionenstadt nicht weniger als 180 000 Christbäume zum bevorstehenden Weihnachtsfest anzündet.

**Esarrat vor Käse** wurde gestern Nachmittag ein obdachloser Arbeiter in dem Haus für Seydelstr. 25 an der Erde liegend aufgefunden. Infolge des Frostes war er schon seit einiger Zeit arbeitslos, Noth und Entbehrung haben seine Kräfte aufzehrt. Auf Veranlassung des 40. Polizeireviers fand der unglückliche Mann in einem Krankenhaus Aufnahme.

**Das Polizei-Bommando in Bückeburg** stellt Ermittlungen nach einem Mord an, welcher in Bückeburg am 1. d. M. verübt wurde. Derselbe ist 35 Jahre alt, sehr groß, schlank, hat blonde Haare, blonde Augenbrauen und Vollbart, mittlere Stirne, blaue Augen, große Nase, mittleren Mund, gute Zähne, ovales Gesicht, raschen Gang mit lebhafter Bewegung der Arme, spricht deutsch, Bückeburger Dialekt, trägt goldene Brille, grauen Sommerüberzieher, dunkle, elegante Kleidung von gleichem Stoff, schwarzen, weichen Filzputz und goldene Uhr, Kette und Medaillon. Der Vermisste kann verunglückt oder geisteskrank sein; vielleicht liegt auch ein Verbrechen vor. Auf die Ermittlung des Verwundenen oder die Entdeckung des etwa vorliegenden Verbrechens wird eine hohe Belohnung ausgesetzt.

**Die Verhaftung des Geschäftsführers** des Herren-gardener-Ateliers A. N. Unter den Linden, über welche wir bereits berichteten, zieht immer weitere Kreise, denn inzwischen wurden auch der Buchhalter und Vorsteher dieses Establishments verhaftet und die Geschäftsbücher auf Antrag der Staatsanwaltschaft mit Beschlagnahme belegt. Den Verhafteten wird zur Last gelegt, daß sie das Konto eines in der hiesigen Ledwelt als „Freund“ der ehemaligen kleinen Operettensängerin D. bekannten jungen Mannes B. dadurch zu einer außerordentlichen Höhe gebracht haben, daß sie darauf nicht nur die für sich angefertigten Garderobensätze, sondern auch die allerhand unsicherer Kunden und Gläubiger des betreffenden B. (Kellner, Restaurateure u. s. w.) gesetzt haben. Auf diese Weise soll, wie das „N. Z.“ berichtet, Herr B. dem Atelier A. in einem Zeitraum von einigen Monaten für „Kleider“ über 15 000 M. schuldig geworden sein. Die Untersuchung wird in alle diese unkontrollierten Gräfte Arbeit bringen.

**Ein Veteran der Faust der Taschendiebe.** Gestern Nachmittag wurde einer Dame, als sie mitten eines Ausflusses von Menschen in der Großen Frankfurterstraße stand, aus der äußeren Manteltasche das Portemonnaie entwendet. Eine hinter der Bestohlenen stehende Frau hatte den Diebstahl wahrgenommen und veranlaßt die Festnahme des Täters, in welchem ein ergrauter Taschendieb, der bereits ein Mal — zusammen mit 36 Jahren Zuchthaus — bestrafte Vergolder Rudolf Franke ermittelte wurde. Bei dem letzteren wurde ein alschafes gestohlenen Portemonnaie mit 10 M. und in das Hülsenfutter eingehüllt ein Barbetrag von 135 M. vorgefunden. Geständig rüht auch dieses Geld von Taschendiebstählen her. Am 8. d. M. will Franke in der Andreasstraße einer Frau ein Portemonnaie mit ungefähr 17 M., zu Oßern 8. A. in der Büskapelle einen Beutel mit 52 M. und vor drei Wochen auf dem Schlesischen Bahnhof einer Frau ein Portemonnaie mit etwa 20 M. gestohlen haben. Die Eigentümer, welche Diebstahls-Anzeigen nicht erstattet haben, werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

**Ein recht jugendlicher Selbstmörder** war es, welcher am Dienstag aus „Vedestrom“ seinem Leben ein Ende machte. Der sechzehnjährige Sohn eines in der Söwemünderstraße wohnenden Gastwirthes hatte trotz seiner Jugend bereits ein „Verhältniß“ mit einem etwa gleichfalls 16jährigen Mädchen unterhalten. Dies erfuhr die Eltern des jungen Menschen und unterstützten die Verlobung desselben durch eine gehörige Tracht Prügel. Da auch der jugendlichen „Braut“ von ihren Eltern eine gleiche Rüchtigung zu Theil wurde, schrieb dieselbe einen Abgedruck an den „Geliebten ihres Herzens“, der daraufhin seinen Eltern erklärte, nicht mehr länger leben zu wollen, eine Betheruerung, die natürlich nicht ernst genommen werden konnte. Als sich aber die Mutter des Knaben eine Stunde später nach der in dem Hinterhaus belegenen Stube ihres Sohnes begab, fand sie denselben am Fensterkreuze hängend, als Leiche vor; der leidenschaftliche Knabe hatte sich richtig mittelst seines Taschentuches aufgehängt!!

**Polizei-Bericht.** Am 13. d. M. Nachmittags wurde der Kutscher schnell, als er, auf einem mit Nützigen hoch beladenen Wagen fahend, in den Thorweg des Hauses Bellealliancestr. 80 eintraf, derartig gegen die Deke gedrückt, daß er einen Rippenbruch erlitt und nach dem Elisabethkrankenhaus gebracht werden mußte. — Am 15. d. M. Nachmittags fiel der Kutscher Jemle bei der Einfahrt in den Himmelsplatz von Frische, Lehler-

straße 36—40, von dem mit Brettern beladenen Wagen vor das Vorderrad desselben und wurde überfahren, so daß er einen Bruch des rechten Oberschenkels erlitt. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhanse in Noabit gebracht. — Um dieselbe Zeit wurde ein 5 Jahre alter Knabe vor dem Hause Vorfigstr. 16 mit einer stark blutenden Kopfwunde aufgefunden und nach der Charité gebracht. Der Knabe hat sich wahrscheinlich an einen vorbeifahrenden Wagen gehängt und ist dann zur Erde gefallen. — In der Nacht vom 16. d. M. stürzte sich ein Regierungsbeamter im Fieberwahn aus seinem in der Dändelstraße im zweiten Stock belegenen Schlafzimmer auf den Hof hinab und verlor auf der Stelle infolge des erlittenen Schädelbruchs. — Im Laufe des Tages fanden an sechs verschiedenen Orten kleinere Brände statt.

## Gerichts-Zeitung.

**Ein alter Schanzer** in den Gerichtssälen lierte gestern wiederum die Anklagebank der Strafkammer des Landgerichts II. Es war dies der Fuhrknecht Rudolf Donath aus Rixdorf, der trotz seiner Jugend bereits eine stattliche Anzahl von Bestrafungen wegen Diebstahls hinter sich hat. Diesmal lag der gegen ihn erhobenen Anklage wiederum ein Diebstahl zu Grunde, der vor einiger Zeit bei dem Fuhrmann Köppen in Rixdorf passirt ist. Der Angeklagte wurde nämlich ab und zu von Köppen zur Aushilfe beschäftigt und war daher in der Lage, sich mit dessen Vermögensgegenständen vertraut zu machen, sowie die Räumlichkeiten der Köppenschen Wohnung kennen zu lernen. Vor einiger Zeit zahlte der Fuhrherr seine Leute in der zu dem Hause gehörenden Veranda ab und ließ bei dieser Gelegenheit seinen Schlüssel zum Geldbehälter auf dem Tisch liegen; als er nach einigen Augenblicken wiederkehrte, war der Schlüssel verschwunden. Zu den Personen, die zur entsprechenden Zeit in der Veranda gewesen waren, zählte auch Donath und Köppen hatte ihn stark in Verdacht, den Geldschlüssel behufs späteren Diebstahls an sich gebracht zu haben. Nach einiger Zeit gerieth die Sache jedoch in Vergeßlichkeit und Donath wurde von Köppen nach wie vor bei bestimmten Anlässen in Beschäftigung genommen. Am 28. September hatte sich Köppen aus geschäftlichen Gründen von Hause fortgeben müssen und auch seine Frau mußte zufällig eine notwendige Besorgung verrichten, so daß niemand in der Wohnung zurückblieben konnte. Als Köppen zurückkehrte, waren ihm 87 Mark aus seinem Geldkasten verschwunden. Nun erinnerte er sich wieder an den gestohlenen Schlüssel und in Verbindung mit dieser Thatfache an Donath, dem der Diebstahl wohl zugeraut werden konnte. Sein Verdacht erhielt neue Nahrung, als ihm mitgetheilt wurde, daß Donath am Abend desselben Tages verhältnismäßig größere Ausgaben gemacht hatte, obgleich derselbe Tags zuvor Geld borgen wollte. Am folgenden Tage traf der Kutscher Just den Verdächtigen und rief ihm zu: Warte nur, Köppen wird Dich einfinden lassen, weil Du ihm das Geld gestohlen hast. Wie Donath dies hörte, lief er, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, davon. Der Kutscher folgte ihm jedoch und es gelang ihm schließlich mit Hilfe einer dritten Person, den Flüchtling festzunehmen. Der Angeklagte leugnete die That mit aller Entschiedenheit; er habe sich 9 Mark gespart und von diesem Gelde allerdings einige Ausgaben gemacht. Da aber durch einen anderen Zeugen festgestellt wurde, daß der Angeklagte an dem fraglichen Abend mindestens 7—9 Thaler im Portemonnaie hatte, so gelangte der Gerichtsbescheid zu einem Schuldig und Donath muß auf 2 Jahre ins Zuchthaus wandern.

**Der Zug zu verpassen** ist immer eine mißliche Sache, namentlich wenn es sich um den letzten Zug handelt und den Sämlingen alsdann weiter nichts übrig bleibt, als die Reiten mit Schuhschmieds Kappen zu meßen. In einer solchen fatalen Lage befand sich am 26. August eine größere Gesellschaft von Herren und Damen, welche den Sonntag im Freien verbracht hatten und nun mit dem letzten Zuge von Südende nach Berlin zurückdampfen wollten. Gerade als der Trupp in den Bahnhof einbog, hörte man den schrillen Pfiff der Lokomotive und im nächsten Moment rollte der Zug davon, begleitet von einigen Dutzend Verwünschungen der zurückgebliebenen Passagiere. Dem Schneidemaisler Johann Döring wollte es gar nicht so recht einleuchten, daß der Zug der ganzen Gesellschaft so zu sagen vor der Nase wegzulassen konnte und deshalb rief er dem Schnellläufer einigemal ein donnerndes „Salt“ nach, was natürlich nicht den geringsten Erfolg hatte. Vergerlich über das Malheur und in der Meinung, daß der Zug 2 Minuten zu früh abgefahren sei, wandte sich Döring darauf an den Dienst habenden Bahnwärter Weinert, den er bei der Gelegenheit mit den Worten: „Ein Lump sind Sie! beleidigt haben soll. Außerdem soll er dem Weinert noch einen Schlag oder Stoß mit dem Fuß versetzt haben. Döring will weder geschlagen noch beleidigt haben. Der Zug sei nach seiner und der Meinung der ganzen Gesellschaft zu früh abgefahren, was um so unangenehmer gewesen sei, als die Wartenden fast durchweg mit A-tourbillons versehen waren und sich auf die Rückfahrt mit dem planmäßigen Zug eingerichtet hatten. Aus diesen Gründen habe er den Beamten zur Rede gestellt und das Beschwerdebuch verlangt, um den Vorfall einzutragen. Zuge Weinert behauptet dem gegenüber, von dem Döring in der angegebenen Weise beschimpft worden zu sein. Ob ihm Döring auch den Schlag oder Stoß versetzt hat, kann Zeuge nicht mit voller Bestimmtheit bekunden, weil er die Mißhandlung auf dem hinteren Theil seines Körpers empfangen habe, als er sich eben gebückt hatte, um etwas unter die Thür zu seiner Bude zu legen, damit dieselbe der vorherrschenden Hitze halber geöffnet bleibe. Nach dem Stoß habe jemand seinen Fuß zurückgezogen und seiner Meinung nach sei das Dörings Fuß gewesen. — Der Staatsanwalt sieht sowohl die Beleidigung, als auch die Mißhandlung für erwiesen und beantragte gegen den Angeklagten 3 Monate Gefängnis. Die Strafkammer sprach Döring jedoch von der Mißhandlung frei, verurtheilte ihn aber wegen der Beleidigung zu 14 Tagen Gefängnis.

**Zwei Angelfischer**, die Arbeiter Gavronski und Wagen, hatten sich gestern wegen unrechtmäßiger Aneignung verschossener Munition vor der Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten. Beide waren am 13. Mai von dem berittenen Gendarmen Krüger beim Auflesen von Gewehrlegeln auf dem Teufeler Schießplatz angetroffen worden und sie stellten auch gar nicht in Abrede, einige Bleistücke aufgehoben zu haben, doch sei das nur des Scherzes halber geschehen, da sie nur versuchen wollten, wer mit den Kugeln am besten weissen könne. Nach der Aussage des Zeugen, Gendarmen Krüger, gehen ungefähr 10 Kugeln auf ein Pfund und seiner Schätzung zufolge mochten die Angeklagten, in Gemeinschaft mit einer dritten Person, einem gewissen Rade, ungefähr vier bis fünf Pfund in den Taschen haben. Ob sie nur die Abköth hatten, sich mit dem Meißel zu werfen, weiß Zeuge nicht, nach der damaligen Haltung der Beschuldigten habe er das nicht annehmen können. In Anbetracht der Thatfache, daß die Angeklagten nicht als gewerbemäßige Munitionssucher anzusehen seien, da sie die widerrechtliche Aneignung nur gelegentlich eines Spazierganges ausführten, beantragte der Staatsanwalt, eine Geldstrafe von 10 M. gegen jeden Angeklagten in Anwendung zu bringen. Der Gerichtshof sah die Sache noch milder an und erkannte auf je 5 M. cont. 1 Tag Haft.

**Durch beispiellos unvorsichtiges Umgehen mit Benzin** ist ein bedeutendes Schadenverursachen entstanden, welches gestern die dritte Strafkammer des Landgerichts I beschäftigte. Der fahrlässigen Brandstiftung beschuldigt befanden sich der Lehrling Georg Strejow und die Fabrikanten Gustav Marold und Leopold Stern auf der Anklagebank. Die beiden Angeklagten betreiben in der dritten Etage des Hauses Talowstraße 6 die Fabrikation von Bijouteriewaaren. In einem der Arbeitsräume befanden sich vier offene Lämpen mit Benzin, welches zur Entfettung der Fabrikationsgegenstände benützt wird,

indem ein Sieb mit den zu reinigenden Sachen hineingehängt wird. In demselben Raum befindet sich ein Ofen, der zur Heizung von Lauge dient. Am 4. August d. J. erhielt der Lehrling Strejow den Auftrag, den Ofen zu heizen. Er schickte zu diesem Zwecke etwas Holz, nahm dann einen Spahn, den er in den zwei Meter entfernten stehenden Benzintopf tauchte und setzte denselben mittelst eines Bündelholzes in Brand. Er hielt sich aber auch die Finger benetzt, konnte den brennenden Spahn nicht halten und ließ ihn fallen. Durch die Handhabung wurde dem Benzin war aus der breiteren Fußboden theilweise entzündet worden, im Nu stand er in Flammen. Das Feuer griff den Inhalt des zunächst stehenden Benzintopfes und benetzte auch außerordentlich Schnelligkeit auch zu den übrigen Lämpen über; der Lehrling hatte Noth, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Der Brand nahm einen bedeutenden Umfang an, es ist ein Schaden von 4200 Mark entstanden. Nach einer eingehenden Untersuchung dürfen überhaupt nur zwei Alko Benzintöpfe in Räumen, die zum Aufenthalt von Menschen dienen, aufbewahrt werden. Daß diese feuergefährliche und außerordentlich flüchtige Flüssigkeit in verschlossenen und offenen Gefäßen aufbewahrt wird, ist nicht vorgeschrieben, sondern wohl als selbstverständlich angenommen werden. Anklagebehörde hat deshalb nicht nur den eigentlichen Urheber des Brandes, sondern auch die Fabrikanten zur Verantwortung gezogen. Die letzteren erklärten, daß nicht vier, sondern nur drei Benzinlöpfe zur Verwendung gelangen sollten, der vierte sei trotz ihres Verbotes von den Arbeitern eingerichtet worden, um in demselben das unbrauchbar gemachte Benzin zu sammeln. Es sei der Befehl gegeben worden, das Benzin nicht zu sammeln, sondern jedes Mal ins Klosett zu gießen. Der Staatsanwalt schloß schon aus letzterer Bemerkung der angeklagten Fabrikanten, daß in ihrem Betriebe höchst feindsinnig mit dem Benzin umgegangen worden wäre, denn leicht könne ein Besucher des Klosets aus prophylaktischen Rücksichten sich eine Zigarre anzünden wollen und unberechenbares Unglück herbei führen. Er hielt die Fabrikanten für weit strafbarer, als den jugendlichen Lehrling und beantragte gegen erstere eine Geldstrafe von je 500 Mark gegen den Lehrling 50 Mark. Der Gerichtshof verurtheilte den Lehrling zu 25, die beiden Fabrikanten zu je 150 Mark Geldstrafe.

**Eine Wichtigtuerei** führte gestern den Kanzlisten Striegel unter der Anklage der unbesugten Ausübung eines Amtes vor die dritte Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte besuchte im August d. J. ein Restaurant mit Damenbedienung. Der ihn bedienende Kellnerin gegenüber gab er sich als ein Kriminalbeamter der mit den wichtigsten und schwierigsten Missionen betraut werde, so habe er u. a. an demselben Morgen erst die Verhaftung einer Kellnerin vornehmen müssen, während diese im Bett lag. Diese in seiner Idee hohe Stellung ließ Verabfolgung eines Trinkgeldes nicht zu, der schüchternen Kellnerin, von dem Gaste ein Glas Bier gekostet erhalten, wurde vielmehr von diesem mit den Worten: „Denken Sie von mir? Ja könnte Sie sofort verhaften lassen!“ zurückgewiesen. Nach 14 Tagen erschien der Angeklagte wiederum in dem Lokale und diesmal spielte er noch wichtiger auf, als das erste Mal, drohte wiederholt eine Veranlassung mit Verhaftung und gebotete sich überdies, so, daß man die Galtigkeit seiner Beamteneigenschaft bezweifeln Da er nicht zu bewegen war, sich zu legitimiren, so ging ihm nach seiner Entlassung nach und ließ ihn durch den Schutzmänn zur Wade bringen, wo er bald entlarvt wurde. Der Angeklagte glaubte wohl selbst kaum, daß er straflos entgehen würde, und doch kam es so, denn der Gerichtshof mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß in dem Verhalten der Angeklagten noch nicht die Thätigkeit eines Beamten zu sehen werden könne, es sich vielmehr nur um den Streich „Karten“ handelte.

**Düsseldorfer Schreibbündelprojek.** 13. November. Im hiesigen Sozialistenprojek wurde am gestrigen Tage, wie bereits kurz mittheilten, der Reichstagsabgeordnete als Zeuge vernommen und gab ein vollständiges Bild der Verhältnisse des hiesigen „Sozialdemokrat“. Derselbe seit 1873 Unterstüzung der Reichstagsfraktion von in der Schweiz den deutschen Sozialdemokraten begründet worden und dem Eigentum gemein; die U-beschlüsse hätten sie der Partei anzuweisen. Die Reichstagsfraktion habe stets nur einen allgemeinen Einfluß auf die Haltung des Blattes ausgeübt, der eine Reibaktion nicht von zeitweisen Angriffen auf die Fraktion halten habe. Seit 1886 habe die Reichstagsfraktion jedes hältniß zu dem Blatte gelöst. Mit der, theils durch theils durch Verendung an unverdächtige Personen, so wie Dedadressen, erfolgenden Verbreitung des Blattes habe die Fraktion, noch Zeuge persönlich befaßt; diese sei Sache der Expedition. Die Parteileitung liege in den Händen der Fraktion. Eine über ganz Deutschland sich vertheilende Organisation, an deren Spitze die Fraktion stehe, existire in Einzelne Orte mit isolierten Organisationen seien vorhanden, dies in verschiedenen Provenzen zur Sprache gekommen sei. Agitatoren und Ausschreitungsleute seien von der Fraktion des hiesigen „Sozialdemokrat“ zusammengebracht und seit 1883 oder 1883 eingegangen. Für Wahlzwecke und Unterstüzung werden von der Reichstagsfraktion öffentlich Sammlungen veranstaltet. Diese bleiben in Deutschland und unterliegen der Verfügung der Fraktion. Wenn im hiesigen „Sozialdemokrat“ die Rede von einer Organisation der Partei sei, so beruhe auf unklaren Vorstellungen der Redaktionsmitglieder; eine Klärung des „Sozialdemokrat“, unterzeichnet die „Sozialdemokrat“, stamme nicht von der Fraktion, sondern vertheilende von der Redaktion, die einen derartigen Mißbrauch nicht eingegangen habe, um ihren Verhältnisse eine größere Bedeutung zulegen. Bei der gegenwärtigen etwas milderer Handhabung des Sozialistengesetzes hätten die Parteigenossen Gelegenheit die nichtverbotene sozialdemokratische Presse und für Wahlzwecke zu werden. Mit den Fachvereinen siehe die Fraktion in keiner Verbindung; über deren Werth seien selbst unter den Abgeordneten die Ansichten verschieden. Der Zeuge wurde durch den Reichstagsbeschlus unbedeutend gelassen. — Nächster Zeuge war der Inspektor Krieter in Magdeburg, Verfasser einer Broschüre, die die geheime Organisation der deutschen Sozialdemokratie, die des lebhaften Protestes der Vertheidiger beschloß, daß bei dessen Verhandlung die Öffentlichkeit auszusprechen wurde die Vernehmung in öffentlicher Sitzung fortgesetzt. Der Zeuge gab zunächst die Erklärung ab, daß er bei seiner Vernehmung irrtümlich als Quelle für seine Kenntnisse angegeben worden wäre, die Vernehmung in Magdeburg den „Sozialdemokrat“ angegeben er könne deshalb das Verlangen der Vertheidigung nicht erfüllen, die betreffende Stelle des „Sozialdemokrat“ näher zu bezeichnen; seine Kenntnisse beruhe vielmehr auf „vertraulichen Mittheilungen“. Rechtsanwält Dr. Reichelsohn hält es für unethisch, daß einem höheren Polizeibeamten bei einer Vernehmung die Vernehmung in Magdeburg den „Sozialdemokrat“ angegeben er könne deshalb das Verlangen der Vertheidigung nicht erfüllen, die betreffende Stelle des „Sozialdemokrat“ näher zu bezeichnen; seine Kenntnisse beruhe vielmehr auf „vertraulichen Mittheilungen“. Rechtsanwält Dr. Reichelsohn hält es für unethisch, daß einem höheren Polizeibeamten bei einer Vernehmung die Vernehmung in Magdeburg den „Sozialdemokrat“ angegeben er könne deshalb das Verlangen der Vertheidigung nicht erfüllen, die betreffende Stelle des „Sozialdemokrat“ näher zu bezeichnen; seine Kenntnisse beruhe vielmehr auf „vertraulichen Mittheilungen“.



# Oeffentliche Versammlung der Modelfischer Berlins und Umgegend

am Sonntag, den 18. Novbr., Vorm. 10 Uhr,  
Ackerstraße 144.  
L.-D.: Geschenktwurf betr. Alters- u. Invaliden-  
Versorgung der Arbeiter.  
(Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.)  
Der Einberufer.

1258]

**Die Mitglieder  
der  
Ortskrankenkasse der  
Maurer**  
werden zur Wahl von 216 Vertretern für die  
General-Versammlung auf  
Sonntag, den 18. November cr.,  
Vormittags 10 Uhr,  
nach **Große Frankfurterstraße 117** hier-  
durch eingeladen. Das Quittungsbuch berechtigt  
zum Eintritt. [1244]  
**Der Vorstand  
der Ortskrankenkasse d. Maurer.**  
L. Lübbe. Bethle.

**Berein der Ginfeker  
(Tischler).**  
Anberordentl. Generalversammlung  
Sonntag, den 18. d. M., Vormittags 10½ Uhr,  
Friedrichstr. 44.  
Tages-Ordnung:  
1. Vorstands-Antrag.  
2. Abrechnung vom Sommerfest.  
3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.  
4. Fragelasten.  
Mitgliedsbuch legitimiert. Neue Mitglieder  
werden vor und nach der Versammlung aufge-  
nommen. [1272]  
**Der Vorstand.**

**Fachverein der Tischler.**  
Montag, den 19. November, Abends 8½ Uhr,  
in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28:  
Anberordentl.  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Wahl eines Ersatzmanns des Vorstandes.  
2. Beschlußfassung über ein Flugblatt.  
3. Antrag des Herrn Buns auf Krankenunter-  
stützung für Vereinsmitglieder.  
4. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten.  
Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
Heute, Sonnabend, findet im oben genannten  
Lokal ein Tanzkränzchen statt. [1273]  
**Der Vorstand.**

**Verein zur Wahrung der Inter-  
essen der Schuhmacher  
und verwandten Berufsgenossen.**  
Sonntag, den 18. Novbr.  
**Gemüthl. Beisammensein**  
Lindenstraße 106.  
Achtungsvoll  
[1245]  
**E. Gabbert,** Kassier des Komitees,  
Philippstr. 15, 2. Post. 5 Tr.

**Fachv. d. Bau-Stuckatüre  
Berlins und Umgegend.  
Versammlung**  
am Montag, den 19. d. M., Abends 8 Uhr,  
in Anstl.'s Lokal, Fischerstr. Nr. 10.  
Tagesordnung:  
1. Vorlesung. 2. Bericht der Arbeitsnachweis-  
kommission. 3. Antrag des Vorstandes betr. die  
Abfassung der Arbeit. 4. Verschiedenes  
und Fragelasten. Neue Mitglieder werden auf-  
genommen. — Da im Punkt "Verschiedenes"  
noch sehr wichtiges zur Sprache kommt, ersucht  
um recht zahlreiches Erscheinen  
[1265]  
**Der Vorstand.**

**Centralkranken- u. Sterbekasse  
der Tischler u. s. w.**  
Öffentliche Verwaltungskasse Berlin A.  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Zahl-  
stelle von Wienerstraße 27 bei May nach  
Reichenbergerstraße 71 bei Tischler verlegt ist.  
[1263]  
**Die Ortsverwaltung.**

**Fachverein der Lithographie-  
Reinschleifer u. Berufsgen.**  
Montag, den 19. d. M., Abends präzis 9 Uhr,  
Grenadierstraße 33: **Versammlung** Vortrag  
des Hrn. Schäfer über "Allgemeine Bildung und  
soziale Reform". Antrag des Vorstandes, Unter-  
stützungsgesuch betreffend. Gäste willkommen.  
[1267]  
**Der Vorstand.**

Alle ehemaligen Köpflinge des Gr. Friedrichs-  
Wallenhauses der Stadt Berlin, welche nicht  
mehr im Lehrverhältnis stehen, werden aufge-  
fordert, am Montag, den 19. d. M., Abends  
8½ Uhr, im Lokale des Herrn Bormann,  
Obmarge 2, A. einzufinden. [1274]

**Freie Vereinigung der Vergolder  
und Fachgenossen.**  
Montag, den 19. November, Abends 8½ Uhr,  
in Scheffer's Salon, Inselstraße 10:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Julius Tark über: Die  
moderne Poeste und die Arbeiterbewegung.  
2. Diskussion.  
3. Verschiedenes.  
Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste  
willkommen. [1268]  
**Der Vorstand.**

**Läuferstoffe!!  
Teppichstoffe!**  
in schweren Jacquard Geweben  
1 Meter breit Nr. 150 Nr., 135 Ctm.  
breit Nr. 225 Nr.  
**Emil Lefevre,**  
[1107] Teppich-Fabrik,  
Berlin S., Oranienstraße 158.

**Jede Uhr**  
zu reparieren und zu reinigen  
kostet bei mir unter Garantie  
des Gutes [1253]  
**1 Mark 50 Pfg.**  
Kleine Reparaturen billiger.  
Neue Uhren zu Fabrikpreisen.  
Uhrenfabrik von  
**Ad. Lewin,** Brinzenstraße 74.

**Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren**  
eigener Fabrik  
**Hermann Gerlach,** Wilhelmstraße 119  
(nahe der Anhalterstraße).  
Reelle Waare. Prompte Bedienung. [662]

Wegen nur Bestellungengeschäft beabsichtige ich,  
mein Lager von **Winterüberziehern,** kompl.  
Anzügen, Fracks, Hosen, Westen u. s. w.  
zum Selbstkostenpreise zu verkaufen. [657]  
**Alb. Schwarz,** Schneider-  
meister,  
Schalikerstraße 125 (Laden).

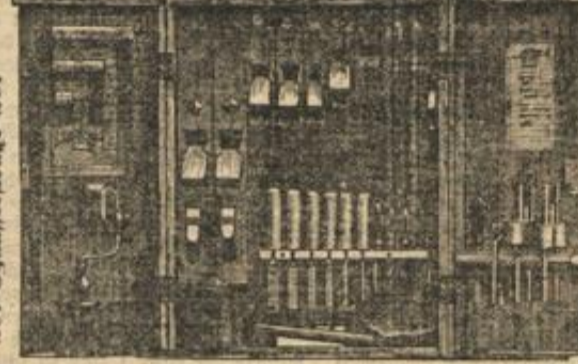
**Nicht Säumen!**  
Die noch vorhandenen [1269]  
**Herren- u. Knaben-Paletots**  
eden- **Damen-Wintermäntel,**  
so im Besatz verfallen, sehr billig, nach wie vor  
**33. Neanderstr. 33.**

**Luckenwalder Kleiderhallen.**  
Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

Dadurch, daß die von mir gelieferten  
Uhren genau richtig gehen und jedes einzelne  
Stück zum **Fabrikpreis** abgelassen wird, hat  
sich mein **Uhren-Versand** über ganz Deutsch-  
land und darüber hinaus aus-  
gedehnt. [800]  
Empfehle:  
**Nid. Remontoir 10-15 M.**  
**Gold. Remontoir 17-45 "**  
**Silb. Remontoir 28-300 "**  
**Regulatur 10-70 "**  
Vorzügliche vernickelte Stand-  
Ueder mit Ankerzug 5,50 M.  
**G. Wagner,**  
Uhren-Fabrik,  
Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.  
Berlin S., 144, Oranienstraße Nr. 144.  
Reich illust. Musterbücher gratis und franco.  
Nichtkonvertirendes wird zurückgenommen.  
**Garantie bis zu 5 Jahren.**

**Filz- u. Seiden-  
güte,** eigenes  
Fabrikat,  
empfehle den Lesern des "Volkswallers" bei Be-  
durf sein reichhaltiges Lager.  
**Streng reelle Bedienung.**  
**Rud. Beisse,**  
Chausséestraße 70, an der Banke.  
**Cigarren und Tabake**  
von 600  
**O. Klein,** Ritterstr. 15.  
Daf. Zahlstelle d. Gärler u. Bronzeure (C. D. 60). 679

Eigene Fabrikation von  
**Damen-Mänteln**  
**Warwar & Leiser,**  
Rosenthalerstrasse Nr. 16/17,  
empfehlen zur  
**Winter-Saison.**  
Jaquets allergrößte Auswahl in den modernsten Fa-  
farben und schneidigem Sit, von 8 M. an, bis zu  
hochelegantesten Ausführungen.  
**Winter-Paletots** in guter Qualität, glatt und gemat-  
von 15 M. an, bis zu den nur denkbar besten Qualitäten.  
**Winter-Dollmans, Havelocks, Visites** in den  
neuesten Schnitten und Facons in Wolle, Halb-  
Plüsch u. Brocates in größter Auswahl zu sehr billi-  
Preisen am Lager.  
**Allergrösste Neuheit: Façons Louvre de Paris**  
für jede Dame ganz entschieden in anse: ordentlich kle-  
samer Façon.  
**Wattierte Röder,** schon von 9 M. an bis zu den  
feinsten Qualitäten.  
**Anschliessende Röder,** ein- u. der beliebtesten Frauen-Façons, die mit  
geehrten Damen in größter Auswahl bieten können.  
**Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.**

**Werkzeug-Fabrik**  
von  
**Kowalk & Lavaud**  
29, Chausseestraße 29.  
  
**zu Fabrikpreisen.**  
Preislisten gratis und franko.  
Schleifmehlen u. Mälzen.

**100 !! Neu eröffnet !! 100**  
**Damen- u. Mädchenmäntelfabrik.**  
Durch Ersparung der Ladenmiete sowie durch Fabrikation in eigener Werkstatt bekommen  
billiger als jede Konkurrenz. Damen- und Kindermäntel zu Spottpreisen. Regenmäntel  
5 Mark an. Wintermäntel von 7,50 Mark an. Kindermäntel von 2,25 Mark an.  
Maßbestellungen und Modernisierungen werden schnellstens ausgeführt.  
Verkauf von Stoffen und Besätzen.  
**100. Ballisadenstraße 100.**  
**100 !! Neu eröffnet !! 100**

**Rechts-Bureau v. C. & O. Gold**  
Gr. Präsidenten-  
empfehl. sich  
Anfertigung von Klagen, Gittschristen, Eingaben u. s. w. Ueberrimmt auch die  
in Instanzen und ertheilt Rath in allen Angelegenheiten.

Anerkannt billigste und beste Bezugsquelle  
für  
**Damen- und Mädchen-Mäntel**  
**72 Jägerstrasse 72.**  
Hochlegante Winter-Damenmäntel von 10-20 Mark, Winterjaquets  
5½ Mark an. Regenmäntel, Sandalen- sowie Poimanfaçon zu sehr  
Preisen. Prinzip: Großer Umsatz kleiner Uhren. Täglich geöffnet.  
Sonntags.  
**72. Jägerstrasse 72.**

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaren**  
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete  
billig **Grünenstraße 28.**  
Lager und Verkauf nur Hof part.  
Zahlung nach Uebereinkunft. [802]

**Arbeitsmarkt,  
Präger**  
für den Dampfbalancier, welcher nachweislich  
längere Zeit in Luxuspapierfabriken thätig war,  
findet dauernde Beschäftigung bei [1266]  
**Wilhelm Boehme,** Reichenbergerstr. 168.  
Zwei bis drei ordentliche  
**Cigarrenmacher,**  
welche auch selbst Widel machen können, finden  
gute dauernde Beschäftigung für auswärts. Zu  
erfragen b. **W. Lindenstädt,** Landsbergerstraße  
Nr. 72. [1271]  
Posamentier-Handarbeiterinnen in und außer  
dem Hause, sowie Lehrmädchen, verlangt  
**H. Meiser,** Sebastianstr. 76.  
Ein Bodenmacher wird verlangt  
Reichenbergerstr. 65. [1278]

**Arbeitsnachweis für Tischler.**  
Der vom Fachverein der Tischler begründete  
Arbeitsnachweis befindet sich **Alte Jakobstr. 38**  
im **Restaurant Schumann.** Die Arbeits-  
vermittlung geschieht für Meister und Gesellen  
(auch Nichtmitglieder des Vereins) unentgeltlich.  
Die Adressenausgabe erfolgt an **Wochentagen**  
von 8½ bis 10 Uhr Abends, **Sonntags**  
von 9 bis 11 Uhr Vormittags. Da sich  
die 4 Kassierer der Ortskrankenkasse der Tischler  
und Pianoarbeiten-Berlins verpflichtet haben,  
sich ihrerseits jeder Adressenausgabe zu enthalten,  
eruchen wir, nur den obengenannten **Ar-  
beitsnachweis** zu benutzen. 679  
**Der Vorstand.**

**Jede Uhr**  
zu reparieren und zu reinigen  
mit unter Garantie des Gutes  
**1 M. 50 Pfg.**  
Kleine Reparaturen billiger. Lager  
neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.  
**E. Rothert,** macher, **Chausseestr.**  
Kein Laden, daher so billig!

**Cigarren und Tabak**  
von  
**Lindemann,** an der  
Bei Abnahme von 25 Stück Cigarren  
niedrigung der Preise.  
  
**MAMPE'S**  
preisgekrönter  
**Getreide-Kümmel**  
ist der billigste und beste. In  
**à 1 Mk., halbe Flasche à 60 Pfg.**  
Zu haben in über 1000 Geschäften  
Berlins und in der  
Berlin N.,  
Veteranenstraße 25.  
Empfehle meinen edlen  
**50 jährigen Nordbair.**  
sowie meine best anerkannt' Weisse.  
**Robert Nürnberg**  
Anklamerstr. 49, Cde. Straße